

Sommersemester 2001  
Einführung in die WIRTSCHAFTSETHNOLOGIE  
Doz. Elke Mader

**1. Einheit (15.03.2001) – Einführung, Grundbegriffe, Ökonomische Aktivitäten**

[DEFINITIONEN:]

**Wirtschaftsethnologie (WE, *Economic Anthropology* (?))** „*untersucht, wie Menschen in sozialen Gruppen die materielle Welt benutzen, um sich zu erhalten und sich auszudrücken. Untersucht werden materielle Praktiken bzw. wirtschaftliche Aktivitäten sowie die Ideen, die die Menschen mit ihnen verbinden.*“

(Encyclopedia of Social Sciences)

– alternativ dazu –

**WE** ist die

„*Untersuchung von ökonomischen Aktivitäten* [vgl. nächste Seite] *und ökonomischen Institutionen an ethnologischen Orten (Anthropological Places) und in einem ethnographischen Stil.*“

**Wirtschaft/Subsistenz** (bezieht sich auf den)

„*Erhalt und Absicherung der Existenz von Individuen und von Gruppen.*“

→ es geht darum, WIE unterschiedliche Gesellschaften in unterschiedlichen materiellen, ökologischen, . . . Kontexten ihre Existenz absichern.

Spezifischere Definitionen (Wirtschaft als *Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung* (sowohl durch die Wirtschaftswissenschaften/Volkswirtschaft als auch durch die Ethnologie; beide betreiben auch „Wirtschaftsethnologie“<sup>1</sup>):

**Wirtschaft/Wirtschaftlichkeit**

[volkswirtschaftlich] „*Wirtschaftslehre befasst sich mit jenem Teil des Planens & Handelns der Menschen, welcher sich auf Verfügen über knappe Mittel zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung bezieht.*“

[ethnologisch] „*Wirtschaft umfasst all diejenigen kulturell determinierten Aktivitäten, durch welche Menschen mit ihrer physischen und sozialen Umgebung interagieren und die sich auf die Allokation (=Zuweisung) knapper Ressourcen auf ihre unterschiedlichen Bedürfnisse beziehen.*“ (vgl. S. 2)

→ die ethnologische Auseinandersetzung mit Wirtschaft berücksichtigt die (und befasst sich mit der) Vielfalt wirtschaftlicher Praktiken, die mit der Vielfalt kultureller/sozialer Systeme assoziiert ist; sie analysiert Wi. im größeren Kontext

→ **Gegenstandsbereich der WE:**

„*WE ist ein multidimensionales Untersuchungsfeld und umfasst verschiedene Facetten von ökonomischen Institutionen und ökonomischem Handeln.*“

→ Eine wichtige Frage ist daher: **Gibt es** – bei aller Vielfalt wirtschaftlicher Praktiken – allgemeine **Grundprinzipien**, die das menschliche wirtschaftliche Handeln zu jeder Zeit und an jedem Ort bestimmt haben und somit für alle Gesellschaften gelten - oder gibt es vielmehr ein **Nebeneinander unterschiedlicher Grundprinzipien**, welche das wirtschaftliche Handeln der Menschen leiten?

<sup>1</sup> Die Wirtschaftsethnologie ist als eigenständige Disziplin recht jung (Entstehung Mitte 20. Jhdt.). Die Auseinandersetzung mit der Wirtschaft ist natürlich weitaus älter.

Das multidimensionale UNTERSUCHUNGSFELD der Wirtschaftsethnologie lässt sich einteilen in:

1) *THEORIEN:*

Seitens der Ethnologie und der Wirtschaftswissenschaften existieren *unterschiedliche Theorien* hinsichtlich der Erklärung ökonomischer Prozesse sowie hinsichtlich der Prinzipien, die diesen Prozessen zugrunde liegen. Aus diesen theoretischen Differenzen ergibt sich eine hitzige Debatte im Bezug auf die Interpretation ethnographischer Gegebenheiten.

2) *ÖKONOMISCHE AKTIVITÄTEN:*

**Ökonomische Aktivitäten** sind „jene Tätigkeiten, die auf die Befriedigung materieller Bedürfnisse ausgerichtet sind.“

GEMEINSAMKEITEN ökonomischer Aktivitäten (in jeder Gesellschaft gegeben):

---

a) *Nutzung von RESSOURCEN:*

- *materielle/natürliche R.* (Land, Wasser, Rohstoffe . . .)  
“natürliche“ sind nicht per se auch ökonomische Ressourcen: sie werden es erst, wenn die anderen Ressourcen (vgl. folgende) vorhanden sind, die man braucht, um die „natürlichen“ auszubeuten/zu nutzen<sup>2</sup>
- *intellektuelle R.* (Wissen/Know How, Technologie . . .)
- *soziale Organisation*
- *kulturelle/spirituelle R.* (z.B. Anbetung von Göttern zum Schutz bei der Arbeit; oder: kommerzielle Nutzung von eigentlich kulturellen/spirituellen Ereignissen i. Rahmen des Tourismus; Verkauf von Marienbildern usw.; )

b) *BASISZIELSETZUNG:*

Ökonom. Aktivitäten laufen ZIELGERICHTET ab und bringen ein ERGEBNIS hervor; Ziel = Nutzen, Bedürfnisbefriedigung

c) *SOZIALE AKTIVITÄT:*

Wirtschaftliche Aktivitäten und *Arbeit*<sup>3</sup> sind immer in politische/kulturelle/religiöse Kontexte eingebettet! Das Herauslösen derselben ist ein Schwerpunkt des ethnologischen Zugangs zur Wirtschaft.

Wichtige Frage z.B.: *Wem GEHÖREN die Ressourcen / Wer hat ZUGANG zu ihnen?*

→ NUTZUNGSRECHTE (z.B. von Grund & Boden – seit jeher „die wichtigste Ressource“)

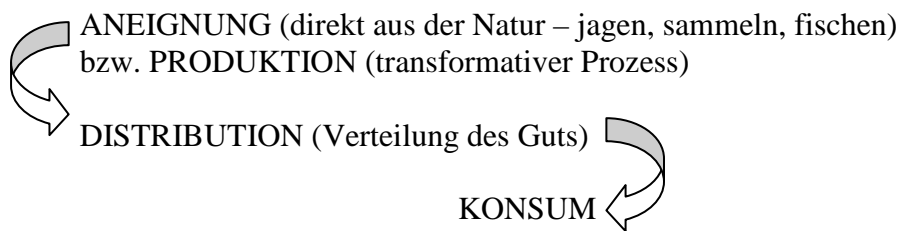
→ *Privatbesitz / Kollektiveigentum / Staatseigentum . . . – die Nutzungsrechte sind an das vorherrschende politische / soziale / . . . System gebunden (Vorteil von SPIRITUELLEN Ressourcen: sind in der Regel nicht mit Eigentumsrechten belegt und für jeden zugänglich).*

---

<sup>2</sup> So war z.B. Erdöl in Arabien im 18. Jahrhundert zwar als natürliche Ressource vorhanden, aber wurde nicht als ökonomische R. gesehen, weil das Know-How und die Technik fehlte, es auszubeuten/nutzbar zu machen.

<sup>3</sup> Wirtsch. Aktivität ist zumeist mit *Arbeit* verknüpft; Kulturell unterscheiden sich die Auffassungen, was als Arbeit zu zählen ist und was nicht (Produktion und Distribution werden in der Regel als Arbeit angesehen, der Konsum weniger . . .). Definitionsversuch wäre: Arbeit = zielgerichtete Aufwendung physischer und geistiger Energie zum Hervorbringen von Gütern od. Dienstleistungen, die der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dienen. (vgl. Giddens, „Soziologie“)

- d) Alle ökonom. Aktivitäten sind *Teil eines WIRTSCHAFTLICHEN ZYKLUS*, bestehend aus



#### Ad ANEIGNUNG/PRODUKTION:

WE setzt sich z.B. mit Fragen der ORGANISATION der Arbeit auseinander:

- WER produziert?
- Gibt es ARBEITSTEILUNG / Spezialisierung ?
- Wenn ja, nach welchen KRITERIEN wird die Zuteilung der Tätigkeiten vorgenommen (Mann/Frau...)? Welches Weltbild steht dahinter?
- Wem GEHÖREN die Produktionsmittel (Ressourcen, Arbeitsmittel, ...)?

#### Ad DISTRIBUTION:

- z.B. für den Eigenbedarf / verkauft (kommerziell) / „gratis“ ausgegeben (gemeinschaftlich)?
- In welchem Rahmen (öffentlich/privat) ?

#### Ad KONSUM:

Besonderes Augenmerk auch hier auf die *kulturellen Unterschiede*, z.B. i. Bez. auf *Reis*:

- Art der Zubereitung ?
- Beilage oder Grundnahrungsmittel ?
- Wo konsumiert, in welchem Rahmen / zu welchem sozialen Anlass (formell/informell u.a.), in welchem Kontext (z.B. spirituell – Eucharistie) ?

#### UNTERSCHIEDE ökonomischer Aktivitäten:

---

- Strategien/Formen wirtschaftlichen Handelns:  
→ WIRTSCHAFTSFORMEN / SUBSISTENZFORMEN

*Wie sichern Menschen in unterschiedlichen Gesellschaften, an verschiedenen Orten und in verschiedenen historischen Perioden ihren Erhalt/ihre Reproduktion ? Welche Form des wirtschaftlichen Handelns stand/steht im Vordergrund oder bildet die Basis der Subsistenz ?*

LOMAX / ARENSBERG unterscheiden *evolutionistisch* (und in geographischen Regionen und historischen Perioden verortet):

- ... EXTRACTORS (aneignende Wirtschaftsformen – bloße Aneignung direkt aus der Natur, keine Produktion) → Jäger, Fischer, Sammler
- ... FOOD PRODUCERS → Ackerbauern, Viehzüchter, Hirtenvölker
- ... INDUSTRY → industrielle Produktion bildet die Grundlage der Ökonomie

In fast jeder Gesellschaft (vor allem in den modernen Staatengebilden von heute) sind *Mischformen* der Erhaltungssicherung anzutreffen – es geht um die jeweils dominante Form innerhalb einer Gesellschaft in Zeit & Raum.

Diese dominante Wirtschafts-/Subsistenzform ist abhängig von

# den *Ressourcen*/der *MATERIELLEN UMWELT*

# der *KULTUR*

# der *SOZIALEN & POLITISCHEN ORGANISATION*

Die Wirtschaftsethnologie (WE) zeigt die *Vielfalt* der unterschiedlichen Formen auf und verweist dabei auf *lokale und regionale Unterschiede*, die den *örtlichen Gegebenheiten angepasst* sind.

Prüfungsfragen z.B.:

- Was versteht man unter Wirtschaftsethnologie?
- ➔ Definition, Fragestellungen -> ökonom. Aktivitäten, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede
- (Womit beschäftigt sich die Wirtschaftsethnologie?)
  1. Mit der *Einbettung wirtschaftlicher Aktivitäten* in den *spezifischen gesellschaftlichen Kontext* (-> Unterschiede!)
  2. Mit der Untersuchung der *Strukturen*, die sich in den verschiedenen Gesellschaften auf das Wirtschaften beziehen -> Gibt es *gemeinsame Grundprinzipien* oder ein *Nebeneinander verschiedener*?

## 2. Einheit (22.03.2001) –Theoretische (und begriffliche) Grundlagen der Ökonomie

Die wichtigsten ökonomischen Theorien entstanden im 18./19. Jahrhundert, wo sich auch (v.a. im 19.) die meisten heutigen Wissenschaften als Einzeldisziplinen herausbildeten. So auch die Wirtschaftswissenschaft/Nationalökonomie.

Selbstverständlich hatte man sich schon früher theoretisch mit der Wirtschaft auseinandergesetzt. Wie so oft, beginnt alles (?) bei den antiken Griechen.

**ANTIKE: ARISTOTELES** (4. Jhdt. v. Chr.)

---

- Aristoteles prägt den Begriff „oikonomia“ = *Haushaltung*; er unterscheidet die beiden Ebenen „Haushaltsgemeinschaft“ und „Markt“
- als erster setzt er sich mit den Grundfragen der Ökonomie auseinander (welche sich über die Zeit wenig geändert haben):
  - *Wie kommt Reichtum zustande/Woraus entsteht WERT ?* → **WERTLEHRE**  
Aristoteles unterscheidet bereits zwischen *Gebrauchs-* und *Tauschwert* (wie später bei Smith, Marx).
  - *Ist öffentliches oder privates Eigentum besser für die Wirtschaft/die Gemeinschaft?* → **EIGENTUMSLEHRE**
  - des weiteren behandelt er wirtschaftliche Aspekte im Rahmen einer → **GESELLSCHAFTSLEHRE**, welche bereits mit Klassen arbeitet.

**MITTELALTER: z.B. Thomas von Aquin** (13. Jhdt.) . . .

---

. . . macht sich (stark von christlichen Werthaltungen beeinflusst) Gedanken zur Wirtschaft.

## NEUZEIT: MERKANTILISMUS (16.-18. Jahrhundert)

---

- im Merkantilismus (welcher keine formulierte *Lehre*, sondern eher eine politökonom *Denkhaltung* darstellt) ist das gesamte Wirtschaftssystem den *Interessen des Staats* untergeordnet: diese bestehen darin, seinen Reichtum zu mehren (möglichst viel Ressourcen/ Kapital im Land zu akkumulieren), um ihn u.a. für die Rüstung einsetzen zu können → ein wirtschaftliches System ist nicht von dem politischen System zu trennen, in welches es eingebettet ist<sup>4</sup>
- Seinem Ziel entsprechend, zielt der M. auf eine *aktive Handelsbilanz* (mehr Export als Import) ab; der grundlegende Mechanismus besteht im Import von billigen Rohstoffen aus den Kolonien und dem Export von (teureren) verarbeiteten Produkten<sup>5</sup>  
→ diese Dynamik bildete die Grundlage des wirtschaftlichen (Macht-)Verhältnisses von (europäischen) *Zentren* und (kolonialen) *Peripherien* und prägt noch heute deren Beziehungen (Ex-Kolonien noch immer abhängig vom *Rohstoff-Export* in die Industrieländer)
- M. basiert also auf
  - . . . der *Ausweitung des Welthandels*, hauptsächlich durch koloniale Expansion (wobei „Handel“ hier eher durch „Ausbeutung“ zu ersetzen ist);
  - . . . der *Ausbeutung von Kolonien*;
  - . . . der *Stärkung des Nationalstaats* (Charakteristikum des merkantilen Europa ist das Erstarren der nationalstaatlichen Gebilde, die ihre Wirtschaftsräume protektionistisch – durch hohe Schutzzölle und Importverbote – stark von einander abgrenzen).
  - . . . sowie auf der Herausbildung des *Manufaktur-/ Verlagssystems*

## AUFKLÄRUNG I: PHYSIOKRATIE (17./18. Jhdt.)

---

Die Physiokratie wird als *erstes theoretisches System der Volkswirtschaftslehre* angesehen.

- Physiokratie bedeutet „*Herrschaft der Natur*“: Zur Zeit der großen Erfolge von Naturwissenschaften wie der Physik oder Chemie begab man sich überall auf die Suche nach *naturgegebenen Gesetzmäßigkeiten* – so nun auch im Wirtschaftsbereich. Man suchte nach einer natürlichen Ordnung, auf welcher die Wirtschaft beruhe.
- Der Glaube an Naturgesetze war auch ein Teil des Geistes der *Aufklärung*. Diese sah den Mensch als freies, selbstbestimmt und *rational-überlegt handelndes Wesen / Individuum*.  
→ dem entsprach das Menschenbild des „HOMO OECOMICUS“, der auf der Grundlage rationeller Entscheidungen seinen Nutzen maximiert.
- Die *Quelle des Reichtums* stellt für die Physiokraten die *Natur* (Ressourcen und v.a. *Grund & Boden*) dar.<sup>6</sup> Diese Sicht der Natur als Reichtum-schaffend fand auch darin ihren Ausdruck, dass im Frankreich des 18. Jahrhunderts erstmals eine Steuer auf Grundbesitz erhoben wurde.
- Der *Wirtschaftszyklus* oder *Kreislauf der Güter* (Produktion – Verteilung – Konsum) wird erstmals theoretisch erkannt und beschrieben.

---

<sup>4</sup> wobei es heute eher den Anschein hat, als wären politische Systeme – Nationalstaaten, Staatenverbände, selbst Supranationalstaaten – vielmehr in die sich kontinuierlich globalisierende kapitalistische Weltwirtschaft eingebettet als umgekehrt.

<sup>5</sup> REM Komlosy-VO: Handelsmerkantilismus – Import von Luxusgütern & Re-Export zu höheren Preisen; Rohstoffimport, -verarbeitung und -export wäre bei Komlosy nicht Merkantilismus, sondern das Rohstoffzuliefer-System.

<sup>6</sup> → es erfolgt eine *Abgrenzung* Mensch – Natur; die Natur wird als losgelöst vom Menschen betrachtbar angesehen und umgekehrt; -> Zusammenhang mit dem Aufschwung der Naturwissenschaften !

## AUFKLÄRUNG II: (WIRTSCHAFTS-)LIBERALISMUS / KLASSISCHE NATIONALÖKONOMIE (ab 18. Jhdt)

---

Die Annahmen des Liberalismus (heute auch „Klassik“) prägen bis heute die VWL (im 20. Jahrhundert spricht man von „Neoklassik“ oder „Neoliberalismus“<sup>7</sup>).

Hauptvertreter dieser theoretischen Richtung sind ihr Begründer *Adam Smith* (18. Jhdt.), sowie *David Ricardo* (18./19.).

Zentrale Aspekte bei SMITH:

- Die ARBEIT als Quelle des Volkseinkommens.  
Für Smith entsteht WERT nicht ausschließlich aus Handelskapital (wie im Merkantilismus) oder aus dem Boden (Physiokraten), sondern aus den 3 Faktoren *KAPITAL, BODEN und ARBEIT*. Die ARBEIT (als vom Menschen/ vom Individuum geleisteter Faktor) ist jedoch die entscheidende Quelle des Volkseinkommens (-> Aufwertung des Beitrags des Individuums zur Wertschöpfung!). Vor allem betont Smith die vorteilhaften Auswirkungen der *Arbeitsteilung* auf die Produktivität.
- Der (maximale) EIGENNUTZEN als Prinzip wirtschaftlicher Prozesse sowie
- das RATIONALE PRINZIP.

Das Prinzip der wirtschaftlichen Rationalität bezieht sich auf *Zuteilung von knappen Mitteln* zum *optimalen Erreichen* der gesetzten *Zwecke*. (Zweck = Bedürfnisbefriedigung). Man geht davon aus, dass

1) die Güter/Mittel knapp, aber gleichzeitig 2) die Bedürfnisse unendlich sind. Daraus ergibt sich ein *Spannungsfeld zwischen Bedürfnissen und Knappheit*. Alles Wirtschaften verfolgt den Zweck, in diesem Spannungsfeld den (Eigen-) Nutzen zu maximieren. *Maximale Bedürfnisbefriedigung bei minimalem Mittelaufwand* wird so zum leitenden Prinzip jeder wirtschaftlichen Aktivität des Menschen.<sup>8</sup> (Diese Auffassung setzt das rational abwägende Menschenbild der Aufklärung voraus).

- Schauplatz der Suche nach Bedürfnisbefriedigung ist der MARKT, wo die Güter angeboten und nachgefragt werden. Smith glaubte, ein Markt, auf dem jeder frei und von der Ratio geleitet seinen *Eigennutzen* verfolgen kann, befände sich in Balance, schaffe wie von Zauberhand – über Angebot und Nachfrage – die perfekte Preisbildung („die unsichtbare Hand des Marktes“) und wirke so zum *Wohle der Allgemeinheit*.

DEFINITIONEN:

**Gut** . . . was direkt oder indirekt durch *Bedürfnisbefriedigung* Nutzen stiftet, deshalb *nachgefragt* ist und wegen seiner *Knappheit* im Verhältnis von Angebot und Nachfrage einen *Preis* erzielen kann.

**Bedürfnisse** . . . bedeuten das *Erstreben bestimmter Zustände*. Man kann *Grundbedürfnisse* (natürliche Bedürfnisse) und andere (psychische, emotionelle, intellektuelle . . .) Bedürfnisse unterscheiden. Bei Grundbedürfnissen (Essen, Wohnen, Kleidung, . . .) nimmt man an, dass alle Menschen sie haben. Allerdings existieren hierbei große *kulturelle, subkulturelle* und *individuelle Unterschiede* (z.B. *Welches Essen* erachtet man als wünschenswert? *Maden?* . . .) → „Bedürfnisse“ ist eine flexible Kategorie.

**Mittel** . . . sind grundsätzlich *knapp*.

---

<sup>7</sup> Der Ur-Liberalismus in stark entstellter Form (Smith wollte tatsächlich den Wohlstand aller . . .), seiner zentralen sozialen Komponente beraubt.

<sup>8</sup> Dies entspricht der Frage „Wie krieg ich die Güter zur Befriedigung meiner Bedürfnisse am billigsten?“

Prüfungsfrage z.B.:

- Erläutern Sie die Grundprinzipien der klassischen Volkswirtschaftslehre und ihre Implikationen für die Wirtschaftsethnologie!
  - ➔ Mensch = rational handelndes Wesen
  - ➔ ... verfolgt seinen (maximalen) Eigennutzen = möglichst umfassende Bedürfnisbefriedigung
  - ➔ dieses Handeln der einzelnen Individuen führt auf einem freien Markt zu maximalem gesellschaftlichen (allgemeinen) Wohlstand

**KRITIK** an den Annahmen der Klassik aus *WIRTSCHAFTSETHNOLOGISCHER* Sicht richtet sich gegen . . .

- . . . die Annahme, dass das „wirtschaftliche Prinzip“ universell gültig sei (also für alle Menschen an allen Orten zu allen Zeiten)
- . . . die Sicht des „Homo Oeconomicus“: Der Mensch handelt keineswegs immer vollständig rationell, sondern sein Verhalten mag bisweilen durchaus irrationell anmuten, weil es auch von anderen Kategorien als dem bloßen Eigennutz abhängig ist
- . . . die unscharfen Begriffe (Bedürfnisse . . .)

### ALTERNATIVE ANSÄTZE: SOZIALE & POLITISCHE ÖKONOMIE (19. Jahrhundert)

All die unter diesem Begriff subsummierbaren Theorien zeichnen sich dadurch aus, dass sie:

- weniger die *individuelle Entscheidung*, sondern mehr *kollektive Aspekte* in den Vordergrund stellen;
- auch Kritik am Eigennutz-Konzept üben: Menschen können auch bisweilen ihren eigenen Nutzen hintan stellen, etwa aus Solidarität mit anderen oder aus Liebe (???) zu ihnen (z.B. Familie):
- anzweifeln, dass Menschen Entscheidungen völlig frei (und nur von der ratio geleitet) treffen können: Ihre Klassenzugehörigkeit etwa ist eine *gesellschaftliche Vorgabe*, welche ihr *wirtschaftliches Handeln* und die *Entscheidungen*, die sie treffen, beeinflusst; in der *gesellschaftlichen Realität* der (beginnenden) Industriegesellschaft mit ihren sozialen und Macht-Verhältnissen zeigt sich ein *Widerspruch zum liberalen Denken*: Wer hat überhaupt die Macht/Gelegenheit, Entscheidungen zu treffen?

#### Karl **MARX**:

Seine Gesellschaftstheorie ist einer der letzten Versuche, eine *ganzheitliche Analyse menschlichen Verhaltens und Interagierens* zu schaffen (also keine isolierte Betrachtung des wirtschaftlichen *oder* sozialen *oder* politischen Verhaltens der Menschen und ihrer Beziehungen).

Die *WIRTSCHAFT* ist für Marx die wichtigste Kategorie von Beziehungen, welche die Menschen *1) mit der Natur* und *2) untereinander* in sozialen Gefügen<sup>9</sup> verbinden.

Die Wirtschaft basiert auf der *ARBEIT*, dem Prozess, in dem die Natur zum Nutzen des Menschen umgeformt (transformiert) wird. Arbeit stellt das *Grundprinzip der menschlichen Auseinandersetzung mit der Natur* und die „*ewige Naturbedingung menschlichen Lebens*“ (Marx) dar. Bei Marx wird der (Mehr-)WERT ausschließlich durch die Arbeit geschaffen.

---

<sup>9</sup> REM Klasse = Gruppe von Menschen, welche die selbe Beziehung zu den Produktionsmitteln hat.

Arbeit ist jedoch nichts individuelles, sondern sie ist *VERGESELLSCHAFTET* (sie schafft Beziehungen zu andern und vollzieht sich nur in Beziehung zu anderen?). Unter *PRODUKTION* versteht Marx nicht den bloßen physischen Herstellungsprozess, sondern die vergesellschaftete Arbeit (?).

Marx entwickelt einen umfangreichen *Begriffsapparat*, ein Instrumentarium von Begriffen, welches auch nach ihm vielfach aufgegriffen wurde.

#### Die PRODUKTIVKRÄFTE

sind die *MENSCHLICHE ARBEIT* sowie die *PRODUKTIONSMITTEL* (welche wiederum *Arbeitsgegenstand* – woran gearbeitet wird, also jegliche Art von Ressource – und *Arbeitsinstrumente* – sowohl Werkzeuge als auch Wissen, KnowHow, Technologie – umfassen)

#### Die PRODUKTIONSVERHÄLTNISSE

umfassen sowohl die *ökonomischen*, als auch – und hier zeigt sich der ganzheitliche Charakter von Marx` Gedankengebäude – die *sozialen und politischen Bedingungen* (die Gesellschaftsstruktur, die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zueinander), unter denen gewirtschaftet wird (diese stellen allerdings lediglich den *ÜBERBAU* der ökonomischen Verhältnisse dar und werden durch diese bestimmt – vgl. unten).

#### PRODUKTIVKRÄFTE plus PRODUKTIONSVERHÄLTNISSE ergeben

#### die *PRODUKTIONSWEISE*

Bei der *PRODUKTIONSWEISE* handelt es sich um ein *spezifisches, historisch-kulturelles* (d.h. von Zeit und Kultur/Ort abhängiges) *System der gesellschaftlichen Beziehungen* (. . . welches die Verausgabung von *Arbeit* regelt, um der *Natur* unter Aufwendung physischer, intellektueller usw. Fähigkeiten ein Quantum *Energie abzurufen*<sup>10</sup>).

Marx unterscheidet unterschiedliche Produktionsweisen bzw. „sozioökonomische Formationen“ (geographisch sowie) in historischer Abfolge:

- 1) *kommunitäre / primitive* Produktionsweise (charakteristisch: Kollektiveigentum, hoher Stellenwert von Verwandtschaft)
- 2) *Sklavenhaltergesellschaft* (v.a. Antike)
- 3) *bäuerliche* Produktionsweise/Formation
- 4) *feudalistische*
- 5) *kapitalistische*

#### KRITIK an der Marxschen Gesellschaftstheorie

---

- Kritik ließe sich u.a. daran üben, dass auch Marx – wie im 19. Jhd., zur Zeit der großen Gedankengebilde üblich – einen *Universalitätsanspruch* stellt. Seine Deutung der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bis hin zur kapitalistischen Gesellschaftsform beansprucht Gültigkeit für alle Gesellschaften in Raum und Zeit.
- Zudem vollzieht er bei seiner Konzeption eine *Trennung* in die *BASIS* aller gesellschaftlichen Prozesse – welche für ihn das *Wirtschaftliche* darstellt – und den *ÜBERBAU* (alles andere: Politik, Religion usw.). Seine Theorie ist aber gerade dort interessant, wo er Wirtschaftliches und Soziales als Einheit sieht – durch das Ziehen dieser Trennlinie auf anderer Ebene büßt sie an Konsistenz ein.

---

<sup>10</sup> Eric Wolf, „Völker ohne Geschichte“ → *Buchtipp*: prägnante Ausführung der Marxschen Ansichten-

### 3. Einheit (29.03.2001) – Soziologische Ansätze (Durkheim, Weber); Beispiel Achuar

Wiederholung/Fortsetzung letzte Einheit: Produktionsweise einer Gesellschaft = ein sozioökonomisches Format, umfasst wirtschaftliche, politische und soziale Dimensionen. Marx unterscheidet sowohl historisch als auch regional verschiedene Produktionsweisen.

Marxistische Sichtweise: auch HISTORISCHER MATERIALISMUS (historisch, weil es um geschichtliche Abfolgen geht, materiell wegen der materiellen Basis der Gesellschaft: Wirtschaft/Arbeit als Grundprinzip des menschlichen Zusammenlebens).

*Marxistische Produktionstheorie* (aufbauend auf der „Arbeit“) wird mit *evolutionistischen Theorien* angereichert/kombiniert.

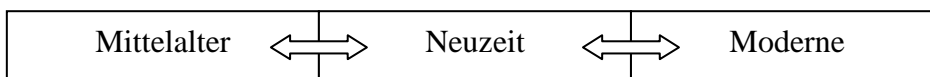
Einschub: *EVOLUTIONISMUS*.

Idee: Gegenwärtige Zustände (bzw. jeder beliebige Zustand) sind das Produkt einer Abfolge von Entwicklungs-Schritten, anhand derer ein Zustand bis zu den Anfängen seiner Entwicklung zurückverfolgt werden kann. Anders gesagt: Es bildet sich nicht laufend etwas vollkommen neues heraus, sondern alles ist das Produkt einer Entwicklung.

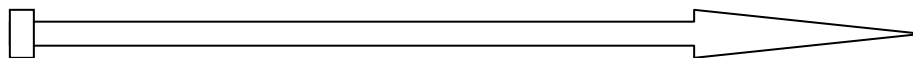
Unterschied Geschichte/Evolution:

→ Die Geschichte (als Disziplin) teilt die Zeit in Epochen (z.B. Mittelalter – Neuzeit – Moderne) und untersucht *empirisch orientiert*,

- 1) was in diesen Epochen jeweils geschehen ist,
- 2) wie sich diese Ereignisse/Epochen beeinflusst haben, ineinander übergegangen sind (mitunter auch durch den Einfluss von Einzelpersonen, Erfindungen, . . . ?). Sie sucht nicht nach allgemeinen (quasi naturgegebenen) Regeln, nach denen diese Übergänge eventuell abgelaufen sein könnten.

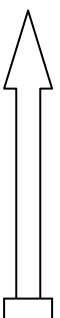


→ Der Evolutionismus jedoch identifiziert *bestimmte Regeln*, nach denen die Dinge sich entwickeln. Die jeweiligen Ereignisse zu einem bestimmten Zeitpunkt sind unwichtig (?); es geht um transformative Prozesse, denen ein bestimmtes (Entwicklungs-)Muster zugrunde liegt.



Der Evolutionismus entstammt eigentlich der Naturwissenschaft (Darwin) des 19. Jahrhunderts. Er war im NAWI-Bereich die sensationelle Erkenntnis dieser Zeit, weswegen versucht wurde, evolutionäre Entwicklungsmuster auch auf andere Bereiche als die Natur (z.B. Entwicklung des Menschen bzw. des Lebens auf Erden) anzuwenden.

Die Sozialwissenschaft, welche das Evolutionsprinzip auch auf die kulturelle, wirtschaftliche, soziale Entwicklung des Menschen, bzw. die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft (quasi über soziale Gesetzmäßigkeiten) zugrunde zu legen versuchte, fügte ein teleologisches Element hinzu: Die Gesellschaft entwickelt sich – in verschiedenen aufeinander folgenden Phasen – linear auf ein Ziel hin. Von einer *einfachen* Ausgangssituation ausgehend erreicht sie einen immer höheren, *komplexeren* Entwicklungsstand, der irgendwann zum Höhepunkt (Ziel) gelangt. → Fortschrittsdenken. Durch diese Sichtweise wurden/werden Menschen/Gesellschaften nach ihrem Fortschrittsgrad eingeordnet (von *primitiv/unten* bis zur „Krone der Schöpfung“), wobei man selber (der Westen) am weitesten fortgeschritten (an der Spitze) ist. Desto mehr andere Gesellschaften vom westlichen Zustand differenzieren, desto weiter unten werden sie gereiht (desto *primitiver* sind sie ...).



- ➔ z.B. der Ethnologe Lewis Henry MORGAN (1877, „Ancient Society“); er schafft ein seiner Meinung nach universell (für alle Gesellschaften) gültiges Modell gesellschaftlicher Entwicklung; dabei teilt er die sozioökonomische/kulturelle Entwicklung der Menschen in 3 Perioden: Wildheit, Barbarei, Zivilisation (mit jeweils 3 Unterstufen, „untere, mittlere, höhere“). Zentrale Kennzeichen/Bestimmungsmerkmale der einzelnen Phasen: die materiellen, technischen Grundlagen der Gesellschaft (in Marxscher Terminologie: Entwicklungsstand der Produktivkräfte), mit denen sie ihren Unterhalt (Nahrungsproduktion) bestreiten.
- Wildheit entspricht bei Morgan ungefähr den Jägern & Sammlern (in stadienartiger Abfolge: Sammeln -> Fischen, Feuer -> Jagd mit Pfeil & Bogen)
  - Barbarei: einfacher Ackerbau -> Bewässerung (Technologie!) -> Haustiere -> Eisengeräte
  - Zivilisation: Landwirtschaft bleibt Basis der Nahrungsproduktion, aber die sozialen & rechtlichen Verhältnisse ändern sich<sup>11</sup>: Privateigentum, Herausbildung des Staats als zentrale Institution

### ENDE EINSCHUB

---

Wie erwähnt, ist sozialwissenschaftlicher Evolutionismus auf eine bestimmte Zielvorstellung hingerrichtet. Bei Marx ist dieses Endziel der gesellschaftlichen Entwicklung die KOMMUNISTISCHE GESELLSCHAFTSFORM.

(Neuer Stoff) <b>SOZIOLOGISCHE Ansätze</b> zur Wirtschaft(-ethnologie)
--

Anders als Marx und Smith sahen gewisse Denken nicht die Wirtschaft bzw. wirtschaftliches Handeln als das Grundprinzip menschlichen Handelns schlechthin.

### Emile **DURKHEIM**: Primat des SOZIALEN GEFÜGES/des KOLLEKTIVS über d. Wirtschaft

---

Durkheim ordnet also nicht alles ökonomischen Prozessen/ökonomischem Denken & Entscheiden unter.

Er sieht den Mensch als *soziales Wesen*. Soziale Beziehungen, die INTERAKTION mit anderen, bilden sein Bewusstsein und steuern sein Handeln (→ Sozialisation).

Für Durkheim ist es *nicht der Eigennutz*, der die Menschen dazu bringt, miteinander in Interaktion zu treten, sondern es ist die SOLIDARITÄT, welche die Gesellschaft zusammenhält: Menschen ordnen den eigenen Nutzen in der Regel dem Wohl der Gruppe unter (sehr harmonisches Gesellschaftsmodell). Diese Solidarität kommt auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen zum Ausdruck.

WIRTSCHAFT etwa ist für Durkheim lediglich ein *Produkt des sozialen Lebens*, bestimmt von den jeweiligen *sozialen Gegebenheiten* (sie ist anderen – sozialen, politischen, religiösen – Institutionen untergeordnet und wird von diesen kontrolliert).

Wenn man also Durkheim mit MARX vergleicht, so sieht man, dass beide *Wirtschaft & Gesellschaft eng miteinander verbunden* sehen. Während aber bei Marx die Wirtschaft das Soziale bestimmt, bestimmt bei Durkheim das Soziale die Wirtschaft. Außerdem ist das Gesellschaftsmodell von Marx vom Konflikt geprägt (Proletariat-Bourgeoisie), bei Durkheim von Harmonie/Solidarität.

---

<sup>11</sup> so gesehen zählen für Morgan nicht nur die Produktivkräfte, sondern auch die Produktionsverhältnisse und somit die gesamte Produktionsweise als charakteristisches Merkmal des jeweiligen Entwicklungsstands der Gesellschaft.

Durkheim wählt einen *systemorientierten Ansatz* – auf die *Gesellschaftsstruktur* ausgerichtet. Er sieht Ges. als *soziales Gefüge* mit eben einer best. Struktur.

Geprägt ist sie durch das *Gefühl der Zusammengehörigkeit*. In Anleihe bei der Psychoanalyse (C.G. Jung) übernimmt Durkheim den Begriff des „kollektiven Unbewussten“: über gewisse psychische und intellektuelle Prozesse werden soziale Systeme von den Individuen *verinnerlicht*: sie agieren von klein auf innerhalb einer Gesellschaft, in der bestimmte *KOLLEKTIVE REPRÄSENTATIONEN* – *intellektuelle Konzepte, Gefüge von Ideen, Glaubensvorstellungen, Mythen* usw. vorherrschen; durch Interaktion mit diesen Konzepten, bzw. ihr permanentes Erleben wird der *Mensch geprägt*. (Dazu gibt es überall bestimmte *Rituale*, welche die Wirksamkeit der Prägung noch verstärken).

Generell dominiert/bestimmt bei Durkheim das Kollektive das Individuelle. Individuelle Züge ordnet er dennoch auch – allerdings gesteht er sie nur „höher entwickelten“ Gesellschaftsformen zu.

→ auch Durkheim unterscheidet gesellschaftliche Entwicklungsstufen:

Niedere Gesellschaft(sform): Das *Individuum* ist dem *Kollektiv*/dem sozialen Gefüge, den geltenden *Normen vollkommen untergeordnet*; es herrscht *intellektuelle und moralische Konformität*; es gibt auch keinerlei/kaum funktionale (oder sonstige) *Differenzierung* (Aufgabenteilung) → es herrscht *MECHANISCHE SOLIDARITÄT*

Höhere Gesellschaft(sform): gekennzeichnet durch eine *Teilung der Aufgaben*; verschiedene Aktivitäten sind verschiedenen sozialen Gruppen (z.B. Ständen, Kasten) zugeordnet – diese stehen daher *zueinander in gegenseitiger funktionaler Beziehung/Abhängigkeit* (wie die Organe in einem Körper) → es herrscht *ORGANISCHE SOLIDARITÄT* (NOTE wieder: keinerlei Konflikte – nur Solidarität&Harmonie)

Durkheim also (nochmals): *Das Soziale & die Wirtschaft sind integriert, doch bestimmt ersteres das letztere. Das menschliche Handeln ist Ausdruck der Sozialstruktur (der kollektiven Repräsentationen) einer Gesellschaft.*

### Max WEBER: Die Bedeutung RELIGIÖSER WERTE für die Wirtschaft/Gesellschaft

Der Stellenwert der Religion wurde auch schon von Durkheim betont (funktionell wichtig für den Fortbestand der Gesellschaft, weil sie gewährleistet, dass Menschen zusammenkommen und gemeinsame Werte pflegen). Weber führt die Bedeutung religiöser Werte jedoch weiter aus.

Er versucht, die bestehenden *universalistischen Theorien aufzubrechen*. Im Gegensatz zu den Universalisten (Morgan, Marx,...) entwirft er ein differenzierteres Gesellschaftsmodell und betont, dass menschliches *Handeln durch verschiedene Motive (abhängig von Werten)* in *verschiedenen Kontexten* bestimmt/beeinflusst wird.

Auch er sieht Gesellschaften mit einem *kollektiven Charakter* ausgestattet: die Menschen innerhalb einer Ges. teilen *ähnliche Werte, Gefühle, . . .* aber diese Werte usw. sind nicht in allen Gesellschaften zu allen Zeiten die gleichen !! (durch historische Prozesse/Phänomene beeinflusst, durch bestimmte Kontexte) → *Kulturrelativismus*: jede Kultur hat *eigene Werte*, ihren *eigenen „Geist“*; eine jede Kultur ist stellt eine „*einzigartige Ganzheit* mit ihrer *eigenen Logik*“ dar (Kulturen als voneinander abgegrenzte, in sich geschlossene Systeme).

Weber studierte die „indische, jüdische und chinesische Zivilisation“ im Hinblick auf die jeweiligen wirtschaftlichen & sozialen Verhältnisse und entwickelt folgende These: Jene sozioökonomischen Verhältnisse sind *durch das WERTSYSTEM bestimmt*, welches (in einer Gesellschaft bzw. einer Subgruppe der Gesellschaft vorherrscht und so) den *Rahmen für das ökonomische Handeln* bildet.

Werk: „*Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*“:

Katholizismus und Protestantismus bringen *unterschiedliche Haltungen zur Arbeit* zum Ausdruck: Im ersteren wird Arbeit eher als notwendiges Übel gesehen, weswegen jene das höchste Ansehen genießen, die es nicht nötig haben, zu arbeiten (Aristokraten).<sup>12</sup>

Im *Protestantismus* dagegen (weniger bei den Lutheranern, mehr bei den Schweizern: Zwingli, Calvinisten) herrscht eine Ethik vor, welche das *Wertesystem tiefgreifend verändert*: Durch *ARBEIT* erworbener *REICHTUM* wird als Zeichen der *GOTTESGNADE* (=höchstes Gut) gesehen (also nicht feudaler Reichtum, sondern nur hart erarbeiteter zählt). Es herrscht das *Idealbild des hart arbeitenden, beruflich erfolgreichen, aber asketisch lebenden Menschen* vor – dieser befindet sich wahrhaft in der Gnade Gottes.<sup>13</sup>

Diese *unterschiedlichen Einstellungen* schlagen sich dann auch in *unterschiedlichen Arbeitshaltungen/Produktionsformen* nieder: Die Calvinistische Einstellung – Arbeiten, erfolgreich sein, Gott gefallen (bzw. Geld scheffeln, es aber weder als Schatz anhäufen noch konsumieren) – sieht Weber als Basis für die Entstehung des Kapitalismus. Dieser kann nur dadurch entstehen, dass *LEISTUNG* zu *dem zentralen gesellschaftlichen Wert*<sup>14</sup> avanciert (und die Bereitschaft besteht, Geld beständig zu reinvestieren, anstatt es einzulagern oder auszugeben).

*ALSO:*

Marx: Verhältnis zu den Produktivkräften (*Inhaber der Produktionsmittel, Inhaber der Arbeitskraft*), bzw. die materiellen Gegebenheiten *bestimmen die Gesellschaft/die sozialen Gegebenheiten (die Produktionsverhältnisse)*

Durkheim: Die soziale Gefüge/das Kollektiv (*und die kollektiven Repräsentationen*) *bestimmen das Handeln des Menschen, auch sein ökonomisches Handeln.*

Weber: (Religiöse) Werte *bestimmen Wirtschafts- und Gesellschaftsform*

An Weber für die Ethnologie interessant: *WERTE als Inputs/Hintergrund, um Handlungen zu untersuchen.*

Beispiel einer Produktionsweise/eines Arbeitsprozesses:  
TÖPFEREI der ACHUAR im Amazonasgebiet

---

*Situation:*

*Kleine Siedlungen,*

*Tropische Wald-Landwirtschaft (gemischter Ackerbau), ergänzt durch Fischfang & Jagd, hauptsächlich Subsistenzorientierung (Produktion für den eigenen Bedarf, kaum Güter von aussen).*

Seit mind. 5000 Jahren: TÖPFEREI (+Bierbrauerei)

Analyse des Produktions- (und Verteilungs-?)prozesses: diese kann aus verschiedenen theoretischen Perspektiven heraus erfolgen, z.B. der marxistischen. Die theoretische Perspektive beeinflusst die Analyse wesentlich, da die Vorannahmen die Strukturierung der Erkenntnisse (und damit die Konstruktion des Gegenstandes) leiten und schon die Fragestellungen von der Perspektive bestimmt werden.

<sup>12</sup>Die soziale Mobilität ist hier sehr begrenzt – wo man hineingeboren wird, bleibt man meist.

<sup>13</sup> Hier existiert eine gewisse Unabhängigkeit des Individuums vom Kollektiv und der ansonsten starren Klassenstruktur : durch harte Arbeit kann der Aufstieg geschafft werden.

<sup>14</sup> nicht nur in der Arbeitswelt, sondern in der gesamten Gesellschaft soll/muss sich das Leistungsprinzip durchsetzen, die Gesellschaft durchdringen, damit der Kapitalismus sich entwickeln kann.

## Fragen:

- *wo kommen die Ressourcen her?* (direkt aus der Natur/aus eigenem Anbau bezogen; Farben zur Bemalung: über Handelswege käuflich erworben)
- *Wer produziert? gibt es eine Arbeitsteilung? Wie sieht sie aus?* (Töpfern und Bierbrauen ist grundsätzlich Sache der Frauen, und zwar jeder verheirateten Frau<sup>15</sup>; Marx könnte vielleicht die Frauen als ausgebeutetes Proletariat sehen und die Männer, welche dann das Bier genießen, als kapitalistische Ausbeuter...)
- Marx: *Wie steht es um die Produktivkräfte?* (> Menschliche Arbeit, > Arbeitsmittel: Werkzeuge...)
- Marx: *Wer ist im Besitz der Produktionsmittel?*

## Die klassisch-ökonomischen Fragen:

- *Was wird produziert?* (Töpfe, Bier)
  - *Wie?* (in Handarbeit durch die Frauen)
  - *Für Wen?* → Distribution (im Fall der Töpfe: KEINE Distribution, sed Eigengebrauch! Die Töpfe haben für die Produzentinnen lediglich einen *Gebrauchs-*, aber keinen *Tauschwert*<sup>16</sup>)
- ökonomische Theorien, die sich auf Waren und deren Tauschwert aufbauen, helfen hier nicht weiter; das BIER allerdings, das in den Töpfen bereitet wird, wird sehr wohl verteilt
- *Wie geschieht die Verteilung/Distribution?* (in diesem Fall wird nicht verkauft, sondern das Bier wird an die Männer ausgegeben)
- Eine weitere Frage wäre: *Wie ändern sich Produktionsweisen über die Zeit ?* (z.B. durch *Integration* einer Subsistenzwirtschaft *in die Geldökonomie*: Ankauf von Produkten von außerhalb – kommerzielle Distribution der eigenen)

Die oben angesprochene Bedeutung von *Werten* für (z.B. produktive, ökonomische) Handlungen wird auch hier offenbar:

→ Der *Arbeitsprozess* ist *vernetzt mit dem Wertesystem der Gesellschaft*, u.U. bestimmt durch das (*religiöse*) *Weltbild*; Töpfern ist in einen *Komplex von Mythen* eingebettet und verknüpft mit der Stellung (einer/der) Frau: Gut Bier brauen (und töpfern?) zu können, wird an einer Frau hoch geschätzt, es hebt ihr *Prestige*; es ist ein WERT.

Zum Vergleich: NEPAL.

- urbanes Umfeld
- andere Technik (das „Wie?“ der Produktion): Töpferscheibe
- Massenproduktion
- für den Markt → die Töpfe haben für ihre Produzenten hier einen Tausch-, aber wohl kaum Gebrauchswert

<sup>15</sup> Frauen brennen dann ihren ersten Topf, wenn sie verheiratet sind. Von da an sind sie auch für das Bierbrauen zuständig (?).

<sup>16</sup> na ja, kein Tauschwert stimmt wahrscheinlich nicht; nur weil die Töpfe nicht für den kommerziellen Verkauf bestimmt sind, könnten sie sehr wohl Objekt eines Tauschs zwischen Frauen sein, oder so . . .

**4. Einheit (05.04.2001) – Frühe wichtige Vertreter (/ Vorläufer?) der  
Wirtschaftsethnologie: MALINOWSKI und MAUSS**

Frage heute: Wie wurden die (in den letzten Einheiten behandelten) ökonomischen, politischen, sozialen Konzepte in frühen ethnologischen Werken umgesetzt?  
→ Zusammenhang mit Beginn der *Feldforschung* (= Datenerhebung vor Ort durch den Wissenschaftler selbst, i. Ggsatz zum bloßen Zurückgreifen auf vorhandene Daten) im 20. Jh.

Begründer der Feldforschung:

Bronislaw **MALINOWSKI** (1884-1947) -> „Um etwas über fremde Völker aussagen zu können, genügt es nicht, fremde Daten zu verwenden: man muss dazu selbst anwesend sein.“  
geb. in Polen, österreichischer Staatsbürger, bald nach England ausgewandert.

Beginn seiner Feldforschung unfreiwillig während des I. Weltkriegs: Befand sich auf den TROBRIAND-Inseln im Pazifik und wurde dort – als Österreicher – von den Engländern interniert. (Seltsamerweise – angesichts der Internierung) konnte er so umfassende Feldforschung anstellen (allerdings in einem „sehr kolonialen Stil“: *Tennis spielen mit dem Gouverneur + am Abend ein bisschen im Dorf sein.*) Er verfasste dort zahlreiche Schriften; das Werk, welches sich mit wirtschaftsethnologisch interessanten Aspekten der Trobriand-Insel-Bevölkerung beschäftigt, ist „*Argonauts of the Western Pacific*“ (1922).

#### **Wirtschaft der Trobriand Inseln & der KULA (mit und nach Malinowski)**

---

In diesem Werk setzt er sich also mit der Wirtschaft der Trobriand-Inseln auseinander. Es handelt sich hierbei um Koralleninseln mit nährstoffreichem Boden – gut geeignet für den Anbau von Knollenfrüchten (u.a. Yams); ergänzt wird dieser durch den Fischfang.  
Wichtig (auf für den Kula): Die Ressourcen sind – bedingt durch natürliche Gegebenheiten (Boden usw.), bzw. saisonal (unterschiedlicher Niederschlag an verschiedenen Orten) in der Trobriand-Inselwelt nicht gleichmäßig verteilt. Daher tun sich lokale Mangelerscheinungen auf (& Überfluss anderswo), welche die Entstehung des „echten“ Tauschhandels (als „Begleitung“ zum Handel mit Gebrauchswert-losen Kula-Gegenständen) begünstigen.

Vor allem beschäftigte sich Malinowski mit dem System des „KULA“: es handelt sich hierbei um ein Tauschsystem, welches sowohl innerhalb der Inseln, als auch zwischen den Inseln praktiziert wird und diese so in einem „Kula-Ring“ verbindet. Dabei werden bestimmte Prestigegegenstände, nämlich *Ketten* und (*Ober-*)*Armringe aus Muscheln* getauscht. Das System ist ausgeklügelt: Ketten werden zwischen den Inseln im Uhrzeigersinn getauscht, Armringe gegen den Uhrzeigersinn.

Kula-Gegenstände - haben also an sich keinen Gebrauchswert, sind aber ein Indikator für das *soziale Prestige* seines Besitzers. Der Kula-Handel ist also eingebettet in ein soziales Wertesystem, welches Ansehen und eine gehobene Stellung an (Produktivität und) *Besitz* bestimmter Güter und Gegenstände knüpft (so wird die Ernte öffentlich ausgestellt, um zu demonstrieren, wie erfolgreich man beim Anbau war, und der Kula-Schmuck dient der Demonstration hohen Ansehens – er wird nur zu bestimmten Anlässen getragen).

Soziale/politische Ordnung: Häuptlingstum. Die Häuptlinge, sgt. „BIG MEN“, wie im ganzen Pazifikraum verbreitet, stehen einer ziemlich begrenzten sozialen Einheit – nämlich einer verwandtschaftlichen Gruppe – vor. Diese Macht/Führungsposition ist nur bedingt erblich: Ein potentieller Nachfolger muss sich erst einen gewissen *Rang* erwerben, und zwar

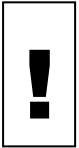
- z.B. durch hohe Produktion (Ernte . . .) und Verteilung derselben unter der sozialen Einheit, um sich so eine *Gefolgschaft* zu schaffen;
- durch den Besitz von Prestigegütern – eben Kula-Gegenständen.

Jeder erwachsene Mann hat bestimmte Tauschpartner. Es verlangt *soziales Geschick*, sich in das System einzufinden, ein Netzwerk von Tauschpartnern aufzubauen, zu erhalten (bei BIG MEN bis zu 200 Partner!) und sich innerhalb desselben Ansehen zu verschaffen.

Das Ziel für den einzelnen beim Kula ist es

- einerseits möglichst hochwertige Gegenstände in seinen Besitz zu bringen
- sich andererseits aber „auch nicht lumpen zu lassen“ – d.h., auch wertvolle Gegenstände hergeben.

es geht also um ein *Geben und Nehmen* (vgl. Mauss: *und Wieder-Geben*); es geht NICHT um das Akkumulieren möglichst vieler Gegenstände, sondern das weitergeben von Besitz ist *ebenso wichtig wie das erhalten*.



Der Tausch vollzieht sich in 3 „Blöcken“, bzw. in 6 Schritten:

- 1) ein kleines Geschenk, um zu erkunden, ob der Gegenüber überhaupt Interesse am Tauschen hat („solicitary gift“<sup>17</sup>) →
- 2) ein „initial gift“ desjenigen, um dieses Interesse zu bekunden ←
- 3) und 4): eigentlicher Hauptteil, = Tausch der Kula-Gegenstände ↔
- 5) „zum Abrunden“ gibt's noch ein Geschenk, welches dem Wert des erhaltenen „initial gift“ entspricht . . .
- 6) . . . und zurück eines, dass den Wert des eingangs empfangenen „solicitary gifts“ ausgleicht. Dieser letzte Block dient der Betonung der *Gleichwertigkeit* der Tauschpartner, sowie des Bündnisses (des weiteren Interesses an Tausch“geschäften“ in der Zukunft).

Es gibt verschiedene Kulas; manche involvieren ganze Dörfer, andere eben nur zwei Typen. Getauscht wird v.a. innerhalb der Inseln, aber auch über große Distanzen (zu diesem Zweck: oft mehrtägige *Kula-Expeditionen* mit Ausleger-Flößen).

→ Nebeneffekte des Kulas:

- Schiffsbau
- „echter“ Handel, der mit dem Kula-Tausch verbunden wird; es ist anzunehmen, dass der Tausch „echter“ Waren (mit Gebrauchsgegenstand), welcher weniger kultisch/religiös motiviert, sondern mehr subsistenzorientiert war, und der Kula-Tausch gleichberechtigt waren.

Was Malinowski am KULA besonders interessierte:

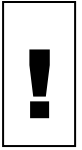
- Dass jede Bewegung bei diesem Tauschen „einem Set von Konventionen entspricht“, und welche soziale Bedeutung Kula-Tausch und –Besitz hat.
- Dass das Kula-Tauschen tief in Magie und Rituale eingebunden ist.

M. interessierte also vor allem der *kulturelle/soziale*, sowie der *religiöse Hintergrund*, vor dem sich die Tauschhandlungen abspielen (die *sozialen* und *religiösen Aspekte* des KULA). Malinowskis GESELLSCHAFTSBEGRIFF ist – ähnlich dem Durkheims (vgl. letzte Einheit) ein organischer, funktionalistischer (egtl. baut M. den organischen Begriff Durkheims erst zum funktionalistischen aus – Malinowski ist *Begründer des Funktionalismus*, eines i.d. Ethnologie wichtigen grundlegenden Prinzips bei der Beobachtung von Gesellschaften, bzw. sich vollziehender sozialer Phänomene: Fragestellung = *Welche Funktion* erfüllen diese Phänomene innerhalb der bzw. für die Gesellschaft u. ihren Zusammenhalt?). Organisch heißt, dass er die *Gesellschaft wie einen Körper* sieht – *ganzheitlich*, voneinander abhängig, und *jeder mit einer bestimmten Funktion ausgestattet* (nicht nur die einzelnen Gesellschaftsmitglieder, sondern auch die verschiedenen Bereiche: Ökonomie, Religion,..).

<sup>17</sup> heißt ungefähr „erbitten, (an-)werben“

Der wirtschaftsethnologische Teil von Malinowskis Arbeit ist vor diesem Hintergrund (als Teil dieser Gesamtauffassung) zu sehen: die WIRTSCHAFT einer Gesellschaft wird von ihrer Funktion innerhalb der und für die Gesellschaft her betrachtet.

@ SOZIALER Aspekt: M. spricht von der „*Soziologie des Tausches*“ -> betont die soziale Funktion, die beim „Handel“ mit Kula-Gegenständen zentral ist, wichtiger als die ökonomische (es geht beim Tausch um die soziale Stellung, nicht um Reichtum!). Der KULA ist kein Instrument, um Reichtum, sondern um Ansehen und politische Macht/Einfluss (-> Big Men werden!) zu gewinnen (verlangt, wie gesagt, *soziales Geschick*).



@ RELIGIÖSER Aspekt: Jede Phase des Kula-Tausch-Prozesses ist mit bestimmten Ritualen und mit der Mythologie verbunden.

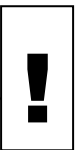
- ➔ Schon beim Bootsbau gibt es *Rituale*, damit das Boot schnell und sicher werde; auf dem Boot dann vollziehen sich wieder Rituale, um einen guten Kula-Tausch zu erwirken.
- ➔ Es existiert für den Kula eine ganze *Mythologie*, welche davon handelt, wie die Vorfahren in der Vorzeit umherreisten und Kula-Tausch betrieben (da es sich bei ihnen um Wesen mit übernatürlich Kräften/Fähigkeiten handelte, erledigten sie nebenher so allerlei Monster usw.).

Zeitgenosse von Malinowski (1877-1930?) und auch u.a. in der Auseinandersetzung mit dem KULA aktiv: **Marcel MAUSS**.

Im Gegensatz zu Malinowski war er weniger Feldforscher, sondern *Theoretiker*, und verwendete die Berichte anderer, um anhand von diesen Theorien des Tausches (v.a. von *Verträgen*) zu entwickeln.

[Ihn interessierten v.a. die verschiedenen Arten der Bindungen, die Menschen durch Transaktionen eingehen, bzw., die *durch menschl. Transaktionen* entstehen (sowohl materielle als auch ideelle Transaktionen: Tausch von Objekten bzw. Ideen/Normen, die das Tauschen prägen; *sowohl durch das Objekt-tauschen als auch durch die damit verbundenen Ideen entstehen Bindungen*).]

Der Theoretiker Mauss erforschte nicht, wie der Feldforscher M., eine spezifische Gesellschaft, sondern suchte naturgemäß nach allgemein gültigen Aussagen. Er verwendete dabei eine *vergleichende Methode* und beschäftigte sich mit unterschiedlichen *archaischen Gesellschaften* (also Gesellschaften, die „nicht der westlichen Moderne angehören“) in Zeit und Raum: amerikanische Nordwest-Küste (Hada, Kwakiutl), Mela- & Polynesien (Ozeanien), antikes Europa und Indien. Er wollte *zeigen, dass Ökonomie in verschiedenen Gesellschaftssystemen einen unterschiedlichen Stellenwert hat: „Erst im 20. Jhd. [und dabei hatte er nur in dessen erster Hälfte gelebt!] wird der Mensch in ein ökonomisches Tier verwandelt.“*



Um das zu zeigen, befasste sich Mauss v.a. mit dem *Prinzip des GEBENS – NEHMENS – WIEDERGEBENS*, das für nicht-archaische, westlich-moderne Gesellschaften nicht grad kennzeichnend ist – für andere schon ([jump to the very end](#)).

### Amerikanische NW-Küste (Kwakiutl, Haida) und der POTLACH.

Nämlich z.B. (und daher wichtige Standbeine seiner Analysen/Theorien): Einerseits auch der KULA, andererseits der POTLACH (sprich „-tsch“). Wiederum handelt es sich hier um ein *zeremonielles Tauschsystem*, das *sowohl ökonomische als auch soziale Dimensionen* aufweist. Es wird allerdings *nicht unmittelbar getauscht*, sondern es geht vielmehr darum, möglichst viel zu verschenken. Wie beim Kula ist damit SOZIALES ANSEHEN/PRESTIGE verbunden.

Die Potlach-Feste spielten sich (bis 1910) an der amerikanischen Westküste ab (Seattle rauf nach Vancouver, rauf nach Alaska). Die dort lebenden Völker waren (?) *Jäger und Sammler* – also mit einer *nicht-produzierenden Subsistenz* – und stellten damit Vertreter der „Stufe“ menschlicher Gesellschaft dar, die von Evolutionisten meist als die unterste angesehen wird. Nichtsdestotrotz verfügten diese Völker über *hochstehende und v.a. sehr spezifische kulturelle Ausdrucksformen* (Totems, kunstvolle Decken, . . .), welche ihnen einen einzigartigen Status einbrachten und damit zu einem gefragten ethnologischen „Forschungsobjekt“ machten.

Auch hier haben wir, wie auf den Trobriand-Inseln, ein Habitat für uns, welches reich an Ressourcen ist (Jagd auf Rotwild, Ziegen, Seehunde; Hauptnahrung: Lachsheringe, Beeren), aber eine ungleiche örtliche und zeitliche/saisonale Verteilung derselben aufweist: weil es einerseits gute und schlechte Jagd-/ Fisch-/Beerengründe gibt (-> daher auch oft Kampf um sie), und andererseits saisonal Unterschiede herrschen (die Lachse z.B. wandern; beeren wachsen nur wenn's warm ist usw.). -> Das Leben ist daher gekennzeichnet von Zeiten der Engpässe und Zeiten des Überflusses. -> es gibt Sommer- und Winterdörfer (je nachdem, welche Ressourcen Saison haben, verlegt man das Dorf an einen günstigen Ort: günstig für Beeren im Sommer, günstig für Jagd im Winter).

Sozialstruktur: *Stammeseinheiten* (wie Haida, Kwakiutl), die wiederum in kleinere sozialen Einheiten – verwandtschaftliche Gruppen –, die sgnt. NUMAYMS, unterteilt sind, die gemeinsam ein bestimmtes Territorium bewohnen. Die Gesellschaft ist sehr stark stratifiziert: es gibt die 3 Klassen Adelige, normale Bürger und Sklaven. Adel ist erblich, gründet hier aber nicht auf Landbesitz. Sklaven (Kriegsgefangene o. deren Nachkommen) gehören nicht dem Familien- bzw. Stammesverband an.

Die NUMAYMS sind

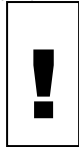
- *wirtschaftliche* Einheiten (gemeinsame Nutzung der Ressourcen des Territoriums)
- *soziale* Einheiten (ja auch irgendwie verwandtschaftlich...). Es gibt auch hier Führungspersönlichkeiten, allerdings keine Einzelpersonen, sondern dem Adel entstammende „Councils“. Deren Häusern sind die Zentren des sozialen Lebens. Dort finden auch die Potlach-Feste statt.

Zu POTLACH-FESTEN *lädt ein Numaym einen anderen*, bzw. dessen Vertreter (Adel) ein; es geht hierbei darum, diesen möglichst reichhaltig zu beschenken, wiederum mit *Prestigegütern*, alsda wären

- die erwähnten *Decken*
- Kanus
- Holz- & Kupfer(kunst?)gegenstände, usw. . . .

Es gilt hier: *WELCHER NUMAYM AM MEISTEN SCHENKT*, erwirbt sich *Ehre, Ansehen und steigt innerhalb der Stammeseinheit auf*. Deshalb kann man das Beschenkt-werden natürlich nicht auf sich sitzen lassen, sondern muss sich Ehre (zurück-)erwerben, indem man weiter- oder zurückverschenkt.

- ➔ deshalb entstehend oft „Potlach-Paare“ von benachbarten Numayms, die zwischeneinander die Geschenke hin- und herschieben; es kommt aber auch zu einer erweiterten Zirkulation der Geschenke innerhalb der Stammeseinheit. (Bisweilen wurden Decken auch einfach verbrannt anstatt verschenkt, um Prestige zu gewinnen (damit man keinem anderen durch Herschenken der Decken die Chance gibt, durch neuerliches Verschenken derselben im Ansehen aufzusteigen und einen vielleicht zu überholen? However, deswegen jedenfalls 1910 Verbot der Potlach-Feste durch die USA.)



Die *FUNKTION des Schenkens* besteht, wie man sieht, also auch hier grundsätzlich in der Erstellung einer stammesinternen Rangordnung, Sinn ist die *Positionierung* innerhalb derselben – es geht also um sozialen, nicht ökonomischen Gewinn.

Allerdings erfüllt der Potlach *auch* eine *ÖKONOMISCHE FUNKTION*: In Notzeiten gelten die Decken als *Zahlungsmittel*; der Numaym, der Not leidet, aber Decken besitzt, kann diese bei einem anderen gegen Nahrungsmittel eintauschen. Es besteht durch die ökonomische Verwendbarkeit der Decken, ihren auch-ökonomischen Wert, also eine Art gegenseitige *Versicherung*.

MAUSS interessierte also das Prinzip des *Gebens-Nehmens-Wiedergebens* – 3 Phasen also anstatt nur Geben & Nehmen, wie bei uns im modernen Westen (Kapitalismus...) der Fall. Tausch also nicht als einmalige (und rein ökonomische) Handlung, sondern als *Teil eines Prozesses* (zyklisch?).

M. sieht den Tausch ob seiner sozialen Funktion in archaischen Gesellschaften (welche er stark von anderen Wirtschaftssystemen abgrenzt) als „*totale soziale Tatsache*“ (fait social total)<sup>18</sup>, als gesamtgesellschaftliches Phänomen: er beschränkt sich nicht auf einen rein ökonomischen Vorgang wie bei uns, sondern hat gesamtgesellschaftliche, soziale Bedeutung (entscheidet über Rang, Prestige, . . .). Mauss leitet so aus dem Tausch eine soziale Theorie ab, bzw. schafft eine soziale Theorie, die auf dem Tausch aufbaut.<sup>19</sup>

**5. Einheit (26.04.2001) – Verbindung ökonomischer (materieller) und sozialer/religiöser (ideeler) Konzepte in westlichen Kulturen; Die theoretische Debatte in der Wirtschaftsethno**

Ad letzte Einheit: Anhand von Kula und Potlach wurde die Verbindung von Austausch und Sozialstruktur/Religion (im Rahmen von Festen) illustriert; diese Verbindung ökonomischer und ideeler Konzepte existiert aber nicht nur in archaischen oder exotischen Kulturen, sondern auch in den westlichen Zivilisationen. Beispiel hierfür:

Die *ÖKONOMISIERUNG DES (AN SICH RELIGIÖSEN) WEIHNACHTSFESTES* in den USA (bzw. der westlichen Welt)<sup>20</sup>

Die *Kommerzialisierung* Weihnachtens, bzw. seine *Vereinnahmung durch* Wirtschaft und *Konsumgesellschaft* wird oft beklagt (bzw. bejubelt: Weihnachtsverkauf macht 1/3 des Jahresumsatzes vieler Geschäfte aus). Xmas ist heute nicht nur (bzw. tlw. nicht mehr) ein religiöses oder Familien-Fest, sondern auch ein ökonomisches.

Historische Entwicklung (v.a. in USA):

Xmas wurde nicht immer in dieser Form (Geschenke) gefeiert, lange Zeit wurde dabei gar nichts geschenkt. Im puritanisch geprägten Amerika des 17./18. Jhdt. waren derartige Feiern tabu („sehr strenger Lebensstil“).

Mit der Einwanderung liberalerer Gruppen (Lutheraner – Deutsche, Holländer) wurde das Xmas-Fest „importiert“; erst 1890 wurde es als offizieller Feiertag anerkannt.

Bezüglich des SCHENKENS war es im 19. Jhdt. üblich, dass das Gesinde zum Jahreswechsel mit neuer Kleidung usw. ausgestattet wurde. Geschenkt wurde dem Arbeitnehmer vom

<sup>18</sup> vgl. Durkheim, faits sociaux; vgl. auch Durkheim wegen der Betonung des sozialen Kontextes (D. sah ja alles als Produkt der sozialen Gegebenheiten, davon erzeugt bzw. geprägt, auch die Ökonomie.

<sup>19</sup> Mauss' Neffe entwickelte diese Gedanken weiter und stellte den Tausch von Frauen im Sinne von arrangierter Heirat ins Zentrum.

<sup>20</sup> vgl. Werk dazu auf der Literaturliste

Arbeitgeber (heute noch üblich in Form des „Weihnachtsgeldes“). Dieses hierarchische Verhältnis beim Schenken – von Reich zu Arm –, der Almosencharakter, drückte sich auch in den Ende des 19. Jhdt. erstmals aufgezogenen *Wohlfahrtsbasaren* aus: die Ladies des Bürgertums veranstalteten diese Märkte und verkauften dabei Basteleien usw. für einen karitativen Zweck (→ Geld für die Armen).

Diese Idee wurde bald kommerzialisiert: Die Wirtschaft erkannte *Weihnachten als potentiell Geschäft* und begann, im Vorfeld des Weihnachtsfestes großangelegt *Geschenke* feilzubieten – profitorientiert, versteht sich. So markiert sich der Anfang der Kommerzialisierung Weihnachten und der Beginn von Xmas als Konsumfestival. Seither wurde das Schenken zu Weihnachten immer weiter *ritualisiert* (von Alltagsgegenständen zu *Luxusgütern*, *Einpacken* der Geschenke, *Bescherung* als Zeremoniell . . .), die noch länger bestehende Hierarchie des Schenkens (nunmehr von alt bzw. erwachsen an jung bzw. die Kinder) wich bald einem „Jeder beschenkt jeden“ (ab 40er/50er).

### Santa Clause und der Konsum

Der Aufstieg von Xmas (als Fest des Konsum) *in den USA* (und die damit einhergehende Überwindung bzw. Zurückdrängung des puritanischen Einflusses) ist eng verbunden mit der Santa Clause – Story (hierzulande entsprechend dem Weihnachtsmann), einem modernen Mythos, welcher von den Proponenten der wirtschaftlichen Ausschlichtung des Xmas-Fests forciert wird (→ Werbung).

Die Figur des Santa Clause ist auch europäischer Abstammung, wurde aber als solche noch nicht „fertig“ übernommen (vielmehr ein „Amalgam verschiedener mythischer bzw. Legendenfiguren europäischer Herkunft“). In dem Transformationsprozess, dem die Figur unterworfen war, änderte sich ihre Darstellung – ihr Aussehen – bis zu dem, was wir heute vor uns haben: ein zufrieden dreinblickender, gemüthlicher, wohlbeleibter älterer Mann; er strahlt Genuss und Zufriedenheit aus und vermittelt ein hedonistisches Lebensgefühl<sup>21</sup> → dies als Abkehr vom strengen Puritanismus (und dessen Sicht religiöser Feste)!

Er legitimiert den hemmungslosen Konsum, ermutigt zum Kauf (daher auch ideale Figur für Werbung und wenn es darum geht, Leuten in der Vorweihnachtszeit die Geldbörse aus der Tasche zu leiern), wurde dadurch geradezu zum Symbol der Entwicklung Weihnachten zum Konsumfestival.

Er bringt nicht nur Nüsse oder Äpfel, sondern er erfüllt alle Wünsche – v.a. die „großen“ (heute sind Alltagsgegenstände als Weihnachtsgeschenke eher verpönt – es sollten schon Luxusartikel sein!).

Neben seiner Symbolwirkung für die Verbindung Xmas-Konsum wurde er auch zum Symbol der Globalisierung einer bestimmten, nämlich der westlich-kapitalistischen Façon des Weihnachtsfestes. Santa und die von ihm symbolisierte Xmas-Konzeption sind, nicht nur in den USA, zum festen Bestandteil des Alltagsbewusstseins geworden, losgelöst von einer religiösen Betrachtungsweise des Festes (Weihnachtsmann und Geschenke findet jeder okay und beteiligt sich an dem Reigen, dahinter steht vermehrt wenig bis nichts).

### Schenken und Großzügigkeit

Sowohl beim religiösen Xmas als auch beim säkularen à la Santa spielen Geschenke eine zentrale Rolle: Während hier die Christenheit Jesus, den Erlöser, als Geschenk empfängt, dominiert auf der anderen Seite die materielle Beglückung über die spirituelle Orientierung. Hier wird „Handfestes“ geschenkt. Die Großzügigkeit, das Geben sind dabei ebenfalls mit materiellen Aspekten verknüpft: Hintergrund ist „Christmalls Carol“ (die „Weihnachtsgeschichte“) von Charles Dickens: ein alter, geiziger, darob vereinsamter Mann wird vom „Geiste Weihnachten“ beseelt, der ihn freigiebig macht und ihm somit letztendlich auch zur Integration verhilft.

<sup>21</sup> Wenn man es überdenkt, steht eigentlich sehr wenig hinter dieser Figur; außer Zufriedenheit, Gemüthlichkeit und Indifferenz (bzw. eine durch nichts zu störende Ruhe) strahlt Clause wirklich nichts aus.

## Konkurrenz

Es existieren im Umfeld Weihnachtens auch z.B. das Christkind (entstanden im Mitteleuropa des 16. Jhdt, v.a. unter lutherischem Einfluss) oder andere mythische Figuren (Winterfeen . . .), doch ersteres etwa kam mit seinem Produktimage nicht so gut an – es ist mit unserer Konsumkultur/mit Konsumrausch wohl weniger kompatibel als Santa. Dieser dominiert daher auch eindeutig und in den letzten Jahren immer stärker.

## Verzahnung Religion – Säkularismus (materialistisch)

oder: VERBINDUNG MATERIELLER UND IDEELER KONZEPTE

Religiöse und nicht-religiöse Betrachtung des Weihnachtsfestes sind aber nicht streng voneinander getrennt; es kommt nicht zu einer 100%igen Verdrängung, sondern vielmehr einer Vermischung: einerseits wird zwar ein an sich religiöses Fest kommerzialisiert und säkularisiert, andererseits befinden sich gerade auch für die kommerzielle Aufbereitung und Darstellung rund um das Fest unvermindert mythische Symbole in Verwendung (oft freilich ohne rechtes Bewusstsein für ihre Bedeutung): Engerln als Christbaumschmuck, Krippen, Adventkränze usw. („gehört einfach dazu“)

→ Die religiöse Welt wird kommerzialisiert, die kommerzielle Welt „mythifiziert“ / spiritualisiert

FAZIT: Die bei Potlach und Kula gesehene Verbindung von Weltbild/Mythos/Religion mit Wirtschaft/Austausch weicht nicht grundsätzlich von dem ab, was in unserer Kultur passiert. Freilich spielen sich diese Verknüpfungen innerhalb unterschiedlicher sozio-ökonomischer Gefüge ab (Xmas in den USA etwa im Rahmen des *Kapitalismus westlicher Prägung*).

Dieses Fazit leitet über auf die **THEORETISCHE DEBATTE**<sup>22</sup>, welche die Wirtschaftsethnologie von ihren Anfängen an prägt: Sie betrifft die Frage, ob wirtschaftlichem (und allgemein menschlichem) Handeln überall die selben Grundprinzipien – nämlich jene der *neoklassischen Nationalökonomie* (Nutzenmaximierung usw.) – zugrunde liegen (ja – nein – ja/n, in modifizierter Form), oder ob es keine allgemeinen ökonomischen Prinzipien gibt, welche für alle Menschen und Kulturen der Welt Gültigkeit besitzen würden.

Kontrahenten in dieser Debatte sind **FORMALISTEN vs. SUBSTANTIVISTEN**. Der Unterschied bezieht sich darauf, welches Element menschlichen (ökonomischen) Handelns sie als universell erachten: das **FORMALE**<sup>23</sup> (welches sich auf eine definitive Situation der aufgrund von Knappheit notwendigen **ENTSCHEIDUNG** zwischen verschiedenen Alternativen bezieht) oder das **SUBSTANTIVE** (wobei es um den Austausch des Menschen mit seiner natürlichen und sozialen Umwelt [die Substanz] geht, sofern dieser auf die Befriedigung materieller Bedürfnisse gerichtet ist)

## FORMALISTEN:

RAYMOND FIRTH und MELVILLE HERSKOVITZ schufen das Fundament für die *Übertragung der (neo)klassischen Nationalökonomie auf alle Gesellschaften*.

## Raymond FIRTH

---

- Forschung in Melanesien und Polynesien
- „Primitive Polynesian Economy“ (1965)
- „Themes in Economic Anthropology“ (1967)

<sup>22</sup> VGL. KOPIEN AUS RÖSSLER: *WIRTSCHAFTSETHNOLOGIE, KAPITEL 5*

<sup>23</sup> die *Form* des Entscheidens betreffend (was leitet sie – z.B. die Ratio)?

Firth identifiziert FORMALE (die Form der Entscheidung bei der notwendigen Wahl zwischen Alternativen?) VORAUSSETZUNGEN (formal propositions) des (nicht nur) ökonomischen Lebens, welche er als universelle, *generelle Gesetzmäßigkeiten* sieht: Es sind dies die neoklassischen Prinzipien von Nutzenmaximierung und rationaler Entscheidung. Diese träfen also auf alle Menschen in allen Kulturen der Welt zu.

Von den formalen unterscheidet er SUBSTANTIELLE VORAUSSETZUNGEN (substantial propositions), welche die natürlichen und sozialen Rahmenbedingungen (die „Substanz“) /den Kontext darstellen, in welchem die genannten Prinzipien zum Tragen kommen. Diese *institutionellen Gegebenheiten* bestimmen nicht etwa ob, sondern welche *Art* von Nutzen verfolgt wird (bzw. was überhaupt als Nutzen bzw. nutzbringend gesehen wird): Es kann dies der *Profit* sein (in westlich-kapitalistischen Gesellschaften, aber auch die *Festigung sozialer Bindungen* oder ein *Prestigegewinn*. Die substantiellen Voraussetzungen bzw. die institutionellen Gegebenheiten variieren also nach Firth kulturspezifisch.

Das bedeutet: Im ökonomischen Handeln der Menschen (bzw. menschlichem Handeln überhaupt) gibt es lediglich *gradueller* (quantitative), nicht aber qualitative Unterschiede (Unterschiede grundsätzlicher *Art*).

Beispiel Kula: Beim Tausch der Kula-Gegenstände kommt sehr wohl das rationale Nutzenmaximierungsprinzip zur Anwendung: Jeder versucht, für sich möglichst vorteilhaft, d.h., nutzenbringend, zu tauschen. Die *formalen Voraussetzungen* bzw. *generellen Gesetzmäßigkeiten* beim Tauschvorgang entsprechen also der neoklassischen Theorie; was allerdings der Nutzen ist, der angestrebt wird, und somit das Ziel des Tausches – nämlich Erhöhung des persönlichen Prestige – entspricht allein den *substantiellen Voraussetzungen* bzw. *institutionellen Gegebenheiten* auf den Trobriand-Inseln.

Beispiel Potlach: Auch hier wird maximiert – nämlich Status (= für die Kwakiutl Nutzen).

### Melville HERSKOVITZ

---

- Amerikaner
- “The Economic Life of Primitive Peoples” (1940)
- “Economic Anthropology. A Study of Comparative Economics.” (1952)

Herskovitz war noch starker kulturellrelativistisch geprägt als Firth. Dies brachte in einen Konflikt: Einerseits vertrat er die generelle Gültigkeiten der neoklassischen Prinzipien, andererseits legte er großen Wert auf die Berücksichtigung kultureller Spezifika.

Er versuchte diesen Konflikt zu lösen, indem er folgende Meinung vertrat:

Die (*neoklas.*) *Prinzipien* gelten zwar grundsätzlich universell, bleiben aber nicht ganz gleich, sondern werden *an die jeweilige Kultur angepasst* und können dabei *modifiziert* werden (sich verändern).

### SUBSTANTIVISTEN:

Der Substantivismus, dessen Vorläufer Bronislaw MALINOWSKI (vgl. dazu Rössler-Kopien und letzte Einheit) war, vertritt die Ansicht, dass die neoklassische Theorie nur auf die marktwirtschaftlichen Systeme industrialisierter Gesellschaften anwendbar wäre und kein gültiges Analysemodell für nicht-westliche Gesellschaften darstelle.

### Karl POLANYI (1886-1964)

---

- geb. in Ungarn, lebte in England u. USA
- „The great Transformation“ (1944)

- “Trade and Market in Early Empires” (1957)<sup>24</sup>
- “Ökonomie und Gesellschaft” (1979; Zfsg. von P.’s Thesen durch einen anderen)
- kommt egtl. aus der Wirtschaftswissenschaft (Wirtschaftshistoriker), doch beeinflusste die Ethnologie nachhaltig
- selbst war er beeinflusst von der amerikan. Schule der “*Institutional Economics*“, welche jede Form der Ökonomie als ein *dynamisches, integriertes System verschiedener – auch nicht-ökonomischer, also z.B. auch sozialer – Institutionen* sieht.
- Polanyi vertritt zudem Malinowskis Kernaussage, *alle ökonomischen Aktivitäten, alle Formen von Wirtschaft* (und P. ortet viele verschiedene Formen) seien als soziales Phänomen aufzufassen und zu analysieren. Wirtschaft sei stets in soziale Rahmenbedingungen eingebettet.. Diese Sichtweise der Überordnung des Sozialen über das Ökonomische legt schon nahe, dass nicht ein wie auch immer geartetes ökonomisches Prinzip soziales Handeln universell bestimmen kann, (sondern vielmehr der soziale Kontext das ökonomische Handeln bestimmen muss ?). Polanyi konzentriert sich nicht auf das Individuum, sondern auf die EINBETTUNG des gesamten ökonomischen Systems, der wirtschaftlichen Institutionen, in nicht-wirtschaftliche Institutionen, sowie auf die EVOLUTIVE VERÄNDERUNG des Stellenwerts des ökonomischen Bereichs *innerhalb* einer Gesellschaft in Zeit und Raum. Er widmet sich also nicht dem Menschen, sondern vielmehr abstrakten Elementen der gesellschaftlichen Organisation an sich.

Bei Firth: Kulturspezifische soziale und natürliche Rahmenbedingungen (= institutionelle Gegebenheiten/die „Substanz“) bilden den Hintergrund, vor dem nach den universell gültigen neoklassischen Prinzipien (den generellen Gesetzmäßigkeiten oder formalen Voraussetzungen allen Entscheidens) gehandelt wird.

*P. dreht diese Sichtweise um:* er sieht universelle Gemeinsamkeiten in der „substantiven Bedeutung“ des Ökonomischen – dem „*interchange with [man’s] natural and social environment*“, der auf die Befriedigung materieller Bedürfnisse gerichtet ist<sup>25</sup>; von Kultur zu Kultur verschieden sind dagegen die Formen des wirtschaftlichen Handelns (das *rational choice*-Prinzip gilt nicht universell, sondern nur innerhalb der Bedingungen einer kapitalistischen Marktwirtschaft, in der es um *Preise* geht; existieren keine Preise, ist auch das *rational choice*-Konzept zur Analyse ungeeignet).

Entscheidend ist, dass sich die *Formen wirtschaftlichen Handelns* nicht nur graduell (also im Grunde von den gleichen Prinzipien geleitet), sondern vielmehr QUALITATIV (ihre Art betreffend) unterscheiden!

Man bedenke, dass es P. nicht um das Individuum (welches ja fraglos permanent Entscheidungen zu treffen hat) geht, sondern um die jeweilige Form der Wirtschaft im Rahmen einer bestimmten Gesellschaft. (??? Fr. Mader sprach von Formen wirtschaftlichen Handelns – was Bezug auf das Individuum nahelegt -, bei Rössler heißt es, es ginge um die Wirtschaftsform – die Gesellschaft betreffend).

Transaktionsmuster - Forms of Integration (Transaktion = zentraler Begriff bei P.)

Alle in Gesellschaften existierenden ökonomischen Systeme bzw. Wirtschaftsformen lassen sich P. zufolge auf 3 abstrahierte *TRANSAKTIONSMUSTER* zurückführen, die sgt. „*FORMS OF INTEGRATION*.“ Eine Gesellschaft lässt sich nicht unbedingt nur einer dieser „forms“ zuordnen, sondern es können mehrere nebeneinander in einer Gesellschaft bestehen.

<sup>24</sup> Polanyi befasste sich zur Stützung seiner Thesen viel mit den Systemen und Formen von Wirtschaft und Austausch in antiken Reichen, etwa dem Römischen oder dem Chinesischen.

<sup>25</sup> Note: das substantielle bei Firth und das substantivistische bei P. sind nicht ganz dasselbe; Firth spricht vom sozialen und natürlichen Umfeld, P. von Prinzipien des Austauschs mit diesem (?)

- REZIPROZITÄT: (Transaktions-)Bewegungen innerhalb einer symmetrischen Beziehung. Darunter fallen Tauschvorgänge, bei denen eine Gabe (nicht nur materiell, auch sozial) von einer gleichwertigen Gegengabe erwidert werden muss/sollte.
- REDISTRIBUTION: Die Bewegungen verlaufen auf ein Zentrum gerichtet & von diesem wieder zurück (aber nicht in der unmittelbaren Tauschform Gabe – Gegengabe); charakteristisch für pyramidal geschichteten Gesellschaften (Tributzahlungen, Steuern an herrschende Schicht, welche bestimmte, ebenfalls nicht unbedingt materielle, Leistungen zurückliefern muss)<sup>26</sup>; Problematisch wird's, wenn die Balance zwischen Hin- und Rückfluss nicht stimmt.
- (MARKT-)TAUSCH: Bewegungen in einem Netz von Tauschbeziehungen, einem Marktsystem, welche durch die „unsichtbare Hand“ von Angebot und Nachfrage, beide basierend auf den Prinzipien „Nutzenmaximierung“ und „rational choice“, gelenkt werden.

Wie gesagt, können diese Muster in einzelnen Gesellschaften prinzipiell nebeneinander existieren.

Polanyi stellte *Zusammenhänge zwischen Transaktionsmustern und Gesellschaftstypen* her, wobei v.a. auffällt, dass das Transaktionsmuster des (Markt-)Tauschs auf eine bestimmte Gesellschaftsform beschränkt ist: nämlich die westlichen, industrialisierten Gesellschaften. Nur in diesen gäbe es preisorientierte Märkte im wirtschaftswissenschaftlichen Sinn.<sup>27</sup>

Diese Abgrenzung hängt damit zusammen, dass P. die westliche Marktwirtschaft sehr negativ bewertet, weil in der nur dort anzutreffenden Integrationsform des (Markt-)Tausches (bzw. im Kapitalismus) die Einbettung der Ökonomie in nicht-wirtschaftliche Institutionen verlorengegangen sei.<sup>28</sup> Mit seiner strikten, an der Institution des „Markts“ aufgehängten Unterscheidung trennt er die westlichen von allen anderen Gesellschaften ab.

Er identifiziert auch drei *FORMEN DES HANDELS*, welche jeweils einer bestimmten Transaktionsform zuordenbar sind:

- Gabenhandel („findet im Kontext von Geben und Nehmen statt“)
- Verwalteter Handel (also „von oben“ regulierter Handel, der sich oft in der Fixierung von FESTPREISEN ausdrückt – d.h., der Preis wird nicht durch ein Marktprinzip ermittelt – und darin, dass Regime staatliche Lagerbestände anlegen, um Preise in Balance halten zu können)
- Markthandel

Während Gabenhandel den reziproken Tauschvorgängen entspricht und verwalteter Handel in von Redistribution geprägten Gesellschaften vorherrscht (was P. anhand zahlreicher „early empires“ studierte), beschränkt sich der Markthandel wiederum auf die kapitalistischen Wirtschaftssysteme.

Diese Zuordnung von Wirtschaftsformen (welche sich durch die in ihnen vorherrschenden Transaktionsmuster, bzw. die jeweilige Kombination derselben auszeichnen) und Handelsformen zu bestimmten Gesellschaftstypen macht deutlich, dass für Polanyi Wirtschaft/Handel und das soziale System untrennbar verbunden sind, da er den „ökonomischen Bereich“ als in die Gesellschaft (bzw. in soziale und andere Institutionen)

<sup>26</sup> Na dann trifft ja auch auf die westlichen Nationalstaaten zu (Steueraufkommen!)

<sup>27</sup> P. sieht also die Entstehung von Handel und als getrennte Phänomene; im Bezug auf nicht-industrielle Ges. spricht bei „Märkten“ über „Marktplätze“, also konkrete Orte des Austauschs von Waren. (*Fr. Mader sprach noch über „Handelsplätze“ (ports of trade), die unter dem Schutz politischer Autoritäten stehen, wo Handel erleichtert (Art „Freihandelszonen“) und auch in Kriegszeiten ermöglicht wird; Handel und Händler werden hier aber nicht nur geschützt, sondern auch politischer Kontrolle unterworfen: es wird geregelt, wer wann wo Zugang hat u. verkaufen darf -> vgl. auch mittelalterliche Märkte.*)

<sup>28</sup> „The market [...] reduced all social relations to the norms of property and contract“, its rules identically with the rule of law . . .

eingebettet und somit durch die spezifische Ausprägung dieser Gesellschaft bestimmt sieht. (Es wäre ausgehend von dieser Auffassung undenkbar anzunehmen, ein ökonomisches Prinzip könnte universell gültig sein).

Die Auffassung von Wirtschaft als vom sozialen Kontext bestimmter Bereich der Gesellschaft drückt sich auch in P.'s Ansinnen aus, ähnlich Marx „GESELLSCHAFTLICHE FORMATIONEN“ („*Formen ökonomischer Integration*“) herauszuarbeiten, die jeweils durch ein bestimmtes soziales Konzept/Beziehungsmuster plus der dazugehörigen Transaktionsform bestimmt werden:

- Symmetrie + Reziprozität
- Zentralismus + Redistribution
- Austauschbarkeit/*Random* + (Markt-)Austausch
- Zirkularität + Haushaltswirtschaft

**6. Einheit (03.05. 2001) – Fortsetzung Theorie: Dalton, Sahlins;  
Frau/Gender in der (Wirtschafts-)Ethnologie (Geschlechter-Arbeitsteilung)**

REM letzte Einheit:

Formalisten (z.B. Firth) sagen: die „formalen Voraussetzungen“ des Wirtschaftens – die neoklassischen Prinzipien der Nutzenmaximierung usw. – sind universell; kulturell verschieden dagegen sind die „substantiellen“ Voraussetzungen

Substantivisten (z.B. Polanyi) sagen: Universelle Gesetze gibt es nicht, die neoklassischen Prinzipien haben allein innerhalb der kapitalistischen (Markt-)Wirtschaftsform Gültigkeit. Die *Substanz* dagegen – als das Austauschverhältnis des Menschen mit seiner natürlich und sozialen Umwelt – sei überall in ähnlicher Weise gegeben.

Die wirtschaftsethnologische Debatte

Diese beiden kontroversiellen Standpunkte bildeten die Grundlage der theoretischen Debatte in der Wirtschaftsethnologie, die seit ihrem Höhepunkt in den 60ern abflaute.

Heute ist man, wie so oft, der Meinung, das keine der beiden gegensätzlichen Ansichten zu 100% die Wahrheit für sich beanspruchen kann (u.a. zeigte die Erkenntnistheorie, dass der Gegenstand immer durch den Beobachter mitkonstruiert wird, was sichere Erkenntnis der Wirklichkeit schon unmöglich werden lässt). Die Wahrheit liegt irgendwo dazwischen. Es besteht mittlerweile breiter Konsens, dass das soziale Umfeld nicht von der Wirtschaft zu trennen ist (und umgekehrt). Wirtschaft ist gleichsam immer in kulturelle/soziale Kontexte eingebunden.

Nach Firth und Polanyi traten noch viele WiEthnologen auf den Plan und vertraten manchmal mehr substantivistische, manchmal eher formalistische Ansätze.

Im folgenden werden noch zwei von ihnen behandelt, welche die theoretischen Modelle ihrer (substantivistischen) Vorgänger auf konkrete Gesellschaften anwendeten und darüber zu einer Sichtweise gelangten, die substantivistische und formalistische Elemente teilweise integriert.

George DALTON (& Paul Bohannan)

- Ökonom
- Hauptverantwortlich für die Einbeziehung der Polanyi-Thesen in die WiEthno-Debatte

Dalton griff P. in vielen Bereichen auf; besonders interessierte er sich für seine Idee der „Integrationsformen“, jene sozialen & wirtschaftlichen Gebilde, in welche P. Gesellschaften klassifizierte. Dalton verfeinerte die Klassifikation.

Er unterschied 3 ökonomische Gesellschaftsformen, und zwar nach dem jeweiligen Stellenwert des MARKTS:

- MARKTLOSE Gesellschaften; sie sind durch das Prinzip der Reziprozität gekennzeichnet.
  - Gesellschaften mit PERIPHEREN MÄRKTEN; hier wirken teilweise die Mechanismen von Angebot und Nachfrage, doch die Preisbildung usw. wird gleichzeitig auch stark vom sozialen Gefüge bestimmt.
  - WESTLICH (beeinflusste) Gesellschaften (v.a. in urbanen Bereichen); hier herrscht am Markt ausschließlich die abstrakten Preismechanismen.
- ➔ Die neoklassischen Prinzipien der Wirtschaft sind also KEINESWEGS UNIVERSELL!
- ➔ ABER: Die verschiedenen Systeme stehen sehr wohl in INTERAKTION, in einer *Beziehung* zueinander!

### Marshall SAHLINS

---

- rezipierte (in den 60ern) ebenfalls viel von Polanyi
- betrieb intensive Feldforschung in Ozeanien, um P.'s Thesen am eigenen Feld zu testen, die Theorie mit den tatsächlichen ethnographischen Verhältnissen in Verbindung zu bringen
- 1965: „On the Sociology of Primitive Exchange“
- 1972: „Stone Age Economics“
- ganz wichtiger Mann der WiEthno

Sein Erkenntnisinteresse bezog sich auf die Produktionsweise der Haushaltsgemeinschaft und ihre Formen der Transaktion („auf die materiellen und die sozialen Beziehungen beim Tauschen (geht's darum nicht immer in der WiEthno?)“).

Eine Idee, die er von P. übernahm: Der (Güter-/Leistungs-)Austausch ist kein Ereignis, das spezifischen eigenen Gesetzen folgt, sondern vielmehr eine Momentaufnahme von kontinuierlichen sozialen Beziehungen bzw., der Austausch ist ein *Teil* dieser soz. Beziehungen.

SAHLINS studierte Transaktionen innerhalb<sup>29</sup> der Sphäre der HÄUSLICHEN PRODUKTIONSWEISE<sup>30</sup> („domestic mode of production“).

Seine These: In kleinen, überschaubaren und wenig stratifizierten Gesellschaften existiert eine bestimmte Produktionsweise, nämlich eine auf die HAUSHALTE beschränkte (mit „Haushalt“ meint er damit eine HAUSHALTSGEMEINSCHAFT, etwa die „erweiterte Großfamilie“, welche mehrere Kernfamilien umfassen kann).

- Innerhalb dieser häuslichen Produktionsweise gibt es eine ARBEITSTEILUNG, aber nicht aufgrund von Kenntnissen oder Fähigkeiten, sondern aufgrund von
  - ALTER
  - GESCHLECHT
 (Die Jungen machen was anderes als die Alten, die Frauen was anderes als die Männer).
- Die Produktion erfolgt IM Haushalt FÜR den Haushalt:

<sup>29</sup> Eigentlich nicht nur innerhalb: Reziproke bzw. Pooling-Austauschbeziehungen kann die Gemeinschaft (bzw. Mitglieder der Gem.) auch mit anderen Gruppen, über die Gemeinschaft hinaus unterhalten.

<sup>30</sup> Produktionsweise: Sahlins übernimmt hier einen Marx-Begriff.

#Der gesamte Produktionsprozess spielt sich innerhalb der Gemeinschaft ab, es werden keine Tätigkeiten „ausgelagert“ (z.B. die Waffen zum Jagen werden in der Regel selbst von und innerhalb der Gemeinschaft gefertigt).

#Die Produktion ist auf die Befriedigung des EIGENBEDARFS ausgerichtet (es gibt auch kaum Vorräte: Es wird schlichtweg nicht mehr produziert, als (ad hoc) gebraucht wird).

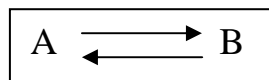
- Alle Personen haben direkten Zugang zu den Ressourcen.

Die TAUSCHBEZIEHUNGEN innerhalb der Haushaltsgemeinschaft (bzw. mitunter auch über sie hinaus, vgl. oben) sind geprägt durch 2 Formen des GLEICHWERTIGEN Austauschs (wieder auf P. beziehend):

- REZIPROZITÄT
- REDISTRIBUTION/“POOLING“

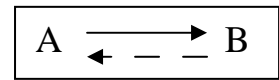
ad Reziprozität: Sahlins unterscheidet 3 Formen

# „balancierte R.“

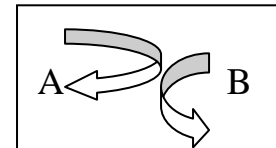


# „generalisierte R.“

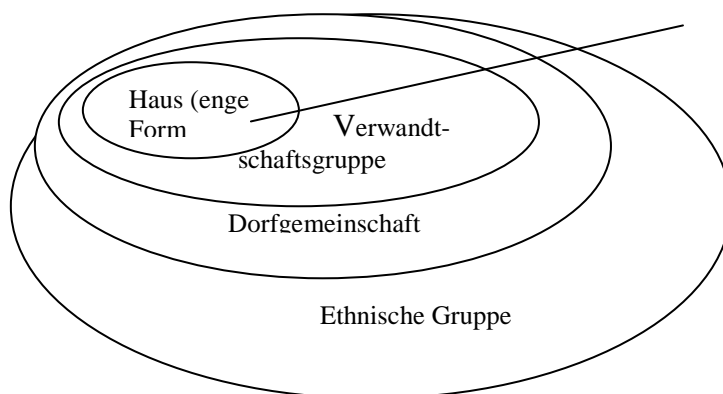
Diese besteht in sehr starken sozialen Beziehungen (z.B. Eltern – Kind): A gibt B und die Beziehung bleibt bestehen, auch wenn die reziproke Gegenleistung lange auf sich warten lässt (sie kommt dann etwa in Form der Altersvorsorge – auf der Familienebene, aber auch auf der Gesellschaftlichen → Generationenvertrag).



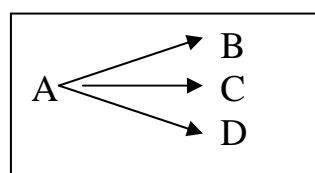
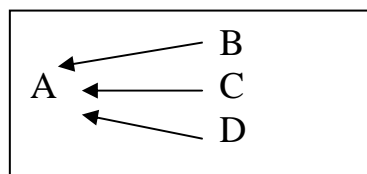
# „negative R.“, besser eigentlich: Negation von R., denn hier gibt's gar keinen Austausch mehr: Vielmehr aneignet sich A Eigentum von B an, die Rückgabe bleibt aus -> RAUB !



Nach Ansicht von S. herrscht in bestimmten Formen von „Haushalt“ auch eine bestimmte Art der R. vor: Je weiter am Rand sich die Transaktion abspielt, umso geringer wird die Reziprozität (außen: negativ).



ad Redistribution/Pooling (vgl. P.): A wird von allen gegeben, dafür fließt auch was von A an alle Zurück (läuft, wenn das in einem Zyklus passiert – einmal geben alle diesem, dann jenem, einmal gibt dieser allen, dann jener – summa summarum auf eine Reziprozität hinaus).



**BEISPIEL: Achuar . . .**

- Andenhang Perus u. Boliviens
- Siedlungen meist in der Nähe von Flüssen (zum Fischfang, als Transportwege)
- Die Haushaltsgemeinschaften (HG) umfassten früher mehrere Kernfamilien (heute nicht mehr so?)
- Heute sind die Dörfer natürlich nicht mehr gänzlich von der Umwelt/Außenwelt abgekoppelt

. . . als Illustration für Sahlins-Theorie:

- Die HG stellt tatsächlich die Produktionseinheit dar – Es wird IN der Hg. FÜR die Hg produziert (hauptsächlich wird der Bedarf an Nahrung gedeckt: Durch Jagen, Sammeln, Fischen Ackerbau – also eine Kombination von aneignenden und produzierenden Wirtschaftsformen.
- Hier zeigt sich bereits eine ARBEITSTEILUNG: Sammeln tun die Frauen, jagen die Männer. Das gejagte geben sie dann wiederum den Frauen zur Zubereitung – und diese ihnen fertig hoffentlich wieder zurück, wobei sie natürlich auch ihren eigenen Anteil abzweigen (balanciert-reziprok!).
- POOLING:
  - Bei größeren Jobs, die einer zu erledigen hat (Haus, Kanu bauen...), helfen ihm alle gemeinsam: es werden auch ARBEITSKRAFT und techn. KENNTNISSE „gepoolt“. Alle stellen ihre Kraft und Fähigkeiten dem einen zur Verfügung.
  - Dafür erhalten sie erstens alle von diesem Verpflegung.
  - Zweitens ist es beim nächsten Mal ein anderer, der die Hilfe aller in Anspruch nimmt. So wird LANGFRISTIG einer REZIPROZITÄT hergestellt.
  - Anderes Beispiel: Jagd. ALLE jagen zusammen, EINER trifft vielleicht was: das Fleisch wird aber bei einem größeren Tier AN ALLE verteilt.
  - Das nächste Mal schießt vielleicht EIN ANDERER den Tapir, und wieder profitieren ALLE davon.
- ➔ Das Wesen des Pooling: Manchmal KRIEGT EINER VON ALLEN, manchmal GIBT ER ALLEN. Und das gilt so für jeden.
- ➔ Es besteht ein VERTEILUNGSZYKLUS, der die Ressourcen einer Gesellschaft ALLEN ZUGÄNGLICH macht / sie unter allen verteilt und gleichzeitig langfristige Reziprozität bringt.

NEXT ISSUE: Der Zusammenhang von GENDER und WIRTSCHAFT in der (Wirtschafts-) Ethnologischen Forschung // Geschlechtliche Arbeitsteilung

Die Frage, welche die Rolle FRAUEN in der Wirtschaft bzw. Produktion einnehmen, wurde von Anfang an thematisiert, und zwar vor 2 unterschiedlichen Hintergründen/Strömungen:

- Der Beweggrund, die Frau und ihre Arbeitsleistung für den ENTWICKLUNGSPROZESS nutzbar zu machen (→ WID-Ansatz).
- Der *ökonomische Strang der GENDER-ANTHROPOLOGIE* thematisierte die Rolle der Frau in der Wirtschaft ebenso.

Ansichten zur Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann (pre-feministisch):

- Emile DURKHEIM beschäftigte sich in „De la Division Social du Travail“ mit der Rollenzuteilung beim Arbeiten: Er war der Ansicht, die zwischen Mann und Frau bestehende Arbeitsteilung sei GOTTGEGEBEN.

- Christoph MEINERS, ein Wirtschaftsevolutionist, behauptete, aus der „weiblichen Tätigkeit“ des SAMMELNS habe sich der Ackerbau entwickelt.  
→ daran anknüpfend behauptete BACHOFEN in seinem Werk „Das Matriarchat“, wo er Ges. erforschte, in welchen Frauen einen besonders hohen Stellenwert genossen, dieser Stellenwert sei darauf zurückzuführen, dass Frauen die ERFINDERINNEN des BODENBAUS seien.
- Eduard HAHN: Frauen erfanden den Hackbau, Männer entwickelten ihn zum Pflugbau weiter
- 50er/60er: Die „MASKULINISTEN“ (eine Gruppe von Forschern um TIGER & FOX). T & F: „Der Mensch, das Herrentier“;  
Sie vertraten die abstruse Auffassung, der Mann sei schon als Jäger sehr aktiv, mobil und daher flexibel gewesen, weshalb er auch seine intellektuellen Fähigkeiten besser nutzen/entwickeln habe können. Die bestehende Arbeitsteilung sei zum einen BIOLOGISCH begründet (Mann ist stärker), andererseits auch durch des Mannes HÖHERE Intelligenz.
- Neue Forschungsmethodik: *Human Relation Area Studies* sowie *Cross-Cultural Studies* (ermöglichen kulturübergreifende Vergleiche).
- → MURDOCH/PROVOST („Factors in the Division of Labour by Sex“) unterscheiden 4 „Arbeits-Kompetenzkategorien“, welchen sie bestimmte Tätigkeiten zuordnen: „streng männlich“, „quasi-männlich“, „swing“ (= wechselnd männlich-weiblich), „quasi-weiblich.“<sup>31</sup>  
Bei der Argumentation, weshalb welche Tätigkeiten welcher Kategorie zugeordnet werden, gehen M./P. biologisch und physisch vor (u.a.: Männer machen Sachen, die gefährlicher sind . . )

Bestandsaufnahme: Bislang also Forschung ausschließlich VON Männern, und (daher auch) „MALE-BIASED“, nur auf Männer ausgerichtet, und hauptsächlich physisch argumentierend; aus diesen Einseitigkeiten in der Ausrichtung der Forschung folgten zwangsläufig FEHLINTERPRETATIONEN, Fehlschlüsse.

Frauen wurden in der Forschung überhaupt nicht berücksichtigt und forschten auch kaum selber.

#### Neuer Zugang: *Anthropology of Women* (A.o.W.)

---

In den 60er/70er-Jahren stieg in der ethnologischen Forschung generell das Interesse an Frauen, Frauen begannen auch selber zu forschen, und es bildete sich eine neue Strömung, die „ANTHROPOLOGY OF WOMEN“ (Ethnologische Frauenforschung).

Es ging ihr darum, weibliche Lebensbereiche sichtbar zu machen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Sie wurde VON Frauen ÜBER Frauen FÜR Frauen betrieben – so sollte ein völlig neuer Zugang zum ethnographischen Datenmaterial geschaffen werden.

- „UNIVERSALE DICHOTOMIEN“: Akteurinnen der A.o.W. (Sherry ORTNER, Michelle ROSALDO) stießen auf Gegensatzpaare, denen ihrer Meinung nach weltweit die Frauen- und Männerrolle (im Bereich der Arbeit) eindeutig zugeordnet werden und leiteten daraus die soziale Stellung der Frau ab:
  - # der NATUR sei die Frau zugeordnet (Feldarbeit, Gartenarbeit), der KULTUR der Mann (hochgeistigere Tätigkeiten)
  - # dem ÖFFENTLICHEN Bereich der Mann (Politiker usw.), dem PRIVATEN die Frau (Hausfrau, Mutter)

---

<sup>31</sup> Die Kategorie „streng weiblich“ wurde aus den Arbeitskompetenzen ausgeklammert, denn „streng weiblich“ seien nur die Tätigkeiten/Zustände des Schwanger-Seins sowie der Kinderpflege

➔ Universelle (weltweite) Zuordnung der Männer-/Frauenrolle zu bestimmten Lebensfeldern → Diese Zuordnung begründe die Unterordnung der Frau unter den Mann; die Frauen seien weltweit Opfer dieser Zuordnung (es gibt kaum Gesellschaften, wo sie eine gleichwertige oder gar dominante Rolle spielen).

➤ Eleanor LEALOCK („Der Status der Frauen“, 1978) HINTERFRAGTE diese Ansicht:

- Sie zeigte, dass es durchaus Gesellschaften gibt, wo die Aktivitäten von Frauen & Männern als GLEICHWERTIG angesehen werden, und wo daher geschlechtliche ARBEITSTEILUNG mit GLEICHHEIT konform gehen kann: die Tätigkeiten sind verschieden, aber die sie Ausführenden gleich viel wert.
- Ähnlich zu Polanyi, Sahlis hält Lealock fest: Der Haushalt als Produktionsort ist kein abgegrenzter Bereich, der nach eigenen Regeln funktioniert, sondern lediglich jener Teil der (ökonomischen) Gesellschaft, in dem produziert wird.  
→ Egalität im Haushalt (bei der Arbeitsteilung) ist eine Frage der Egalität in der Gesellschaft!
- Bei den Gesellschaften, wo Männer- und Frauenarbeit als gleichwertig angesehen wird, handelt es sich dementsprechend um EGALITÄRE GESELLSCHAFTEN wie die *Montagnais-Naskapi* (Labrador, Canada). Diese leben als Band-Gesellschaft = in kleineren, lokalen Gruppen; einige haben mehr Einfluss als andere, aber Entscheidungen werden grundsätzlich in der Gruppe gefällt; wie in der HG(Sahlis) haben alle Mitglieder der Gruppe gleichen Zugang zu den gesellschaftlich vorhandenen Ressourcen; hier ist keine Unterordnung notwendig, weil KEINE wirtschaftliche ABHÄNGIGKEIT der Frau vom Mann besteht.
- Lealock kritisierte auch die Dichotomie „öffentlich/privat“ als Ausgangspunkt für die Zuordnung von Geschlechter-Arbeitsrollen: diese Unterscheidung gäbe es etwa bei den Naskapi überhaupt nicht.
- Sie zeigte des weiteren, dass durch die westlichen Einflüsse im Zuge des KOLONIALISMUS in Kanada die egalitären Strukturen zerstört, und mit deren Zerstörung auch die GESCHLECHTER-EGALITÄT in Frage gestellt wurde; je kanadischer (=westlich) die Naskapi wurden, umso mehr verschlechterte sich die Stellung der Frau.

➤ HEUTE: „Anthropology of GENDER“ (Ilse LENZ, Ute CRAIG)

- Die Geschlechterrollen werden als *kulturelle/soziale Konstrukte* angesehen;
- Die Stellung der Frau in der Ges. sei daher keine Frage ihrer physischen Konstitution oder ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, sondern *sozial/kulturell gemacht*.
- Es wird nicht von „Frauen“ und „Männern“ gesprochen; es gäbe auch außerhalb der Frauen- bzw. Männerwelt verschiedene Rollen/Machtfelder (Stellung = nicht NUR durch Geschlecht bestimmt)
- Frauen nehmen in einigen Bereichen mehr Macht ein, in manchen weniger, (z.B. Achuar: wenig Entscheidungsfreiheit über Heirat/Sex/Körper, mehr Autonomie im Produktionsbereich), abhängig von sozialen und ökonomischen Kontexten

**7. Einheit (10.05.2001) – Die Subsistenzperspektive; „Die Frauen von Juchitán“ (FILM)**

Die Subsistenzperspektive (SP)

→ Literatur: *Bennholdt-Thomson, Veronica & Mies, Maria (1997): Die Subsistenzperspektive. Eine Kuh für Hillary.*

Bangladesh, 1995: Hillary Clinton zu Besuch, im Gespräch mit „empowerten“ Frauen (durch Kleinkreditprogramm; im Neoliberalismus bedeutet „empowered“ sein, Kapital zu haben und (selbst erworbenes) Einkommen zu beziehen). Dialog zwischen Frauen und Hillary:

„Hast du Kühe?“ – „Nein.“

„Ein eigenes Einkommen?“ – „Nicht mehr, seit mein Mann Präsident ist.“

„Kinder?“ – „Eine Tochter.“

„Hättest du gern mehr?“ – „Ja, eins oder zwei.“

➔ „POOR HILLARY! Keine Kühe, kein Einkommen, nur eine Tochter – NICHT EMPOWERED!“

Wichtige Aspekte der SP:

- Der BLICK VON UNTEN (wichtig, wenn man auf eine Gesellschaft eingeht, die vom Westen (um)geformt wird/wurde) – was sind die (authentischen, nicht die eingeredeten) BEDÜRFNISSE der Menschen?
- Die höchsten Ziele nach westlicher Konzeption – Geld, Bildung, Prestige – sind für die Frauen von Bangladesh weniger wichtig; EMPOWERED sein bedeutet für sie, eine KUH zu besitzen – den dadurch können sie sich – in ihrem Kontext! – aus eigener Kraft die Existenz sichern
- Diese eigene Subsistenzfähigkeit und die Wertschätzung derselben ermöglichen es den Frauen, zu einer EIGENDEFINITION zu gelangen, und Hillary gegenüber EGALITÄT zu empfinden (obwohl sie wissen, dass sie die „1st Lady“ ist).
- „Was für uns gut ist“ – die Fähigkeit, die eigene Subsistenz selbst sichern zu können – „kann auch gut sein für den Rest der Welt.“
- Die Spaltung „1.Welt – 3.Welt“ wird, sowohl von Subsistenz-TheoretikerInnen als auch von den erwähnten Frauen zurückgewiesen, sie wollen sie nicht aufrechterhalten.
- Gebrochen wird auch mit der Klischeevorstellung „Subsistenz = Armut, Rückständigkeit“; grundsätzlich ist das in keiner Weise eine notwendige (oder naheliegende) Kombination (sie scheint es erst zu werden, wenn die Subsistenzwirtschaft in die kapitalistischen Strukturen eines neoliberalen Wirtschaftsmodells eingebettet und von ihm erstickt wird).

Geschichte/Entstehung und Ideen:

Die SP wurde entwickelt/getragen von den sgt. BIELEFELDER EntwicklungssoziologInnen/Der „Bielefelder Schule“, wesentlich beteiligt: BENNHOLDT-THOMSON, MIES, Claudia WERLHOF.

Mitte der 70er entstand die SP aus der Auseinandersetzung mit den Ideen Rosa LUXEMBURGS (DDR, stark an Marx angelehnt, 1923: „Die Akkumulation des Kapitals“): Sie erkannte, dass der Kapitalismus immer nicht-kapitalistisch orientierte (Gesellschafts-) Schichten braucht, um fortbestehen bzw. wachsen zu können, damit die Akkumulation weitergehen kann. Seien dies Arbeiter oder (Subsistenz-)Bauern/„Aneignende“.

→ (REM: Durch die Einbettung von Arbeitern in deren heimische Subsistenzwirtschaft können Unternehmen, v.a. im Süden, diesen Arbeitern Löhne unter dem Subsistenzniveau bezahlen – sie werden durch die Subsistenz-Aktivität am Leben erhalten → WERTTRANSFER von der Subsistenzwirtschaft in zum kapitalistischen Unternehmen, da es für die Versorgung seitens des Unternehmens keine „Entschädigung“ gibt).

Luxemburg beschäftigte sich in diesem Zusammenhang v.a. mit dem KOLONIALISMUS. Sie sieht in der AUSBEUTUNG der Kolonien die entscheidende Grundlage für den wirtschaftlichen Aufstieg des Westens.

1970er/80er: Die Bielefelderinnen betonen, dass selbige Ausbeutung auch den nicht-kapitalistischen Schichten im „Norden“ widerfährt; auch hier kann die Wirtschaft nur mittels der Ausbeutung nicht-kapitalistischer Elemente erfolgen, nämlich jener, welche etwa HAUSARBEIT (eine nicht-kapitalistisch orientierte Tätigkeit) leisten – also im Großen&Ganzen FRAUEN (*diese Sicht sollte Frauen nicht zu Opfern machen, sondern basiert auf den Tatsachen – Frauen leisten eben den Großteil der Hausarbeit und erweisen sich daher als Hauptbetroffene der Ausbeutung*).

→ Es sind die selben ausbeuterischen/kapitalistischen STRUKTUREN, die hier wie dort wirken, nur in unterschiedlichen Erscheinungsformen. Daher sollte zwischen den Ausgebeuteten der Welt (die im „Süden“, Frauen, Frauen im Süden, [die Natur]) SOLIDARITÄT herrschen.

1978/79: Die 3 genannten Damen betreiben AKTIONSFORSCHUNG in Mexiko, Indien und Venezuela. Sie wollen ihre Thesen dadurch abstützen. Dies mündet in die Entwicklung des SUBSISTENZ-ANSATZES.

- Maria MIES schuf den Begriff der „Hausfrauisierung“, = das strukturelle UNSICHTBARMACHEN von Frauen-Arbeit bzw. „Frauen-Arbeit“ (als weiblich angesehene Tätigkeiten) (*Die Tätigkeiten erfreuen sich keines hohen Prestiges und werden – auch angesichts ihrer Unentbehrlichkeit – viel zu wenig gewürdigt*).
- STRUKTURELLE GEWALT: in einer Gesellschaft sind Frauen nicht nur physischer, sondern auch struktureller Gewalt ausgesetzt. Im Gegensatz zu Männern stehen sie seltener in (vertraglich) geregelten Dienstverhältnissen und sind dadurch strukturell Gewalttätigkeit(en) ausgesetzt (Sklavenhandel mit ihnen usw.).
- Als „KOLONIEN DES WEISSEN MANNES“ lässt sich alles bezeichnen, was vom weissen Mann (Betonung auf beides) ausgebeutet wird: Der „Süden“, die Frauen, die Natur.
- NATURALISIERUNG bezieht sich darauf, dass „das, was fürs Kapital/den Kapitalismus gratis sein soll, zur Natur erklärt wird“. Die „NATURALISIERUNG DER FRAU“ bezeichnet dementsprechend die Zuordnung der Frau zur Natur bzw. umgekehrt, die darin besteht, dass (vgl. letzte Einheit!) alles, was in der Natur abläuft (wie Landwirtschaft) eher der Frau zugeordnet wird, wodurch die Ausbeutung der Frau ebenso legitimiert erscheint wie die Ausbeutung der Natur.

→ (universelle) Dichotomien/Zuordnung:

MALE	FEMALE
Erwerbstätigkeit	Hausarbeit
Produktiver Bereich	reproduktiver Bereich
Öffentlich	Privat
Kultur	Natur

Es ist nur ein kleiner Schritt von der ZUORDNUNG (Frau – reproduktiver Bereich, weil sie die Kinder kriegt) zur ENTWERTUNG der „weiblichen“ Tätigkeiten. . .

Film: „Die Frauen von Juchitán“

→ Buch zum Thema: Bennholdt-Thomson, vgl. Literaturliste („Stadt der Frauen“?)

Einleitende Worte:

Juchitán (Bevölkerung mehrheitlich Zapotecas) liefert ein Beispiel einer alternativen Gesellschaftsstruktur. Manche sagen, „das letzte Matriarchat“ der Welt. Aber weniger handelt es sich um ein Matriarchat (in welchem also Frauen die selbe einseitige Macht haben würden wie anderswo die Männer), als vielmehr um ein FRAUENZENTRIERTE GESELLSCHAFT.  
 → J. zeigt die Möglichkeit eines ANDEREN Gesellschaftskonzepts (-> Patriarchat ist nicht naturgegeben!)  
 → und die FUNKTIONSFÄHIGKEIT desselben (-> Patriarchat ist nicht das einzig wahre! [nona])

Selbiges gilt auch für die WIRTSCHAFT der Stadt. Sie existiert teilweise außerhalb des mexikan. Neoliberalismo. JUCHITÁN hat die Wirtschaftskrisen, denen Mexiko in der Vergangenheit ausgesetzt war, nicht (bzw. wie sich zeigen wird nur teilweise -> Männer!) mitmachen müssen, aufgrund seiner Eigenständigkeit. Was die von den Frauen betriebene Wirtschaft betrifft, erscheint die Stadt als in sich relativ geschlossenes Wirtschaftssystem (nicht Subsistenz! Es wird sehr wohl verkauft und gehandelt!; hay auch Außenbeziehungen). Man kann sagen, dass zumindest von der sozialen Seite her dieses alternative Wirtschaftssystem weitaus besser abschneidet als der Neolib.: Studien zeigen, dass die Ernährungssituation (deutlich) besser ist als in anderen Teilen des Landes.

Beim Konsum des Films sollte v.a. geachtet werden auf:

- a) den Stellenwert der Frau(en) in dieser Gesellschaft
- b) Die Bedeutung von Markt u. Marktwirtschaft
- c) welche Zyklen existieren, in denen ökonomische Austauschbeziehungen sich manifestieren?

### Ad B)

MARKT und MARKTHALLE sind von zentraler Bedeutung, Orte, wo sich das Leben abspielt. Die FRAUEN haben hier das Sagen.<sup>32</sup> SIE verkaufen hier, bestimmen daher auch die Preise (oft richten sich diese nach dem Verhältnis zwischen Käuferin und Verkäuferin<sup>33</sup>). Die Frauen tragen Sorge dafür, dass es ihren Familien an nichts fehlt, dass alle haben, was sie brauchen. DICK sein bedeutet, gut für sich und seine Familie sorgen zu können. Wie sich unten zeigt, ist HANDELN eine zentrale AUFGABE JEDER FRAU (nur durch die Einbindung in den Handel ist man an einem System beteiligt, welches jeden mit allem versorgt, indem jeder Waren/Dienstleistungen für die anderen anbietet und von ihnen bezieht).

### Ad C)

Es gibt keine Frau, die NUR Hausfrau wäre: jede Frau treibt zugleich irgendeine Form von Handel – vom Blumen verkaufen bis zum Tortilla backen. Das funktioniert, da sie sich die Arbeit TEILEN: Jede bietet etwas an, was die anderen brauchen – sie kaufen beieinander ein, stellen sich auch gegenseitig Dienstleistungen zur Verfügung (die eine passt z.B. auf die Kinder der anderen auf; die eine arbeitet morgens am Tortillastand der anderen, dafür zahlt diese ihren Kindern die Ausbildung . . .).

<sup>32</sup> Die Frauen beherrschen (i.Sinne von bestimmen) den Handel hier schon seit Jahrhunderten; als die Spanier kamen, lernten die Frauen viel schneller deren Sprache –war gut fürs Geschäft!

<sup>33</sup> vgl. DALTON, vorlezte Einheit (?): nach seiner Zuordnung würde es sich hier um einen PERIPHEREN Markt handeln; die Mechanismen von Angebot/Nachfrage wirken zwar auch, doch die Preise werden zugleich stark vom sozialen Gefüge bestimmt.

→ So hatte JEDE ihr EINKOMMEN und damit öffentliches ANSEHEN (vgl. unten: wenn Mädchen „zur Frau wird“, wird ihr gleichzeitig ihr eigenes Geschäft finanziert, damit sie sich und die ihren von nun an selbst erhalten kann; dies ist absolut OBLIGATORISCH – schlichtweg jede Frau betreibt Handel, ohne wär undenkbar!).

### Ad A)

HEIRATEN: Die Entjungferung eines Mädchens bedeutet den Startschuss für ihr Leben als FRAU (gleichgültig, ob sie dann auch geheiratet wird. ..letzteres dürfte aber Usus sein). Die Entjungferung geschieht fast rituell im Haus der Mutter (Mütter nehmen hier einen wichtigen Stellenwert ein!) des Bräutigams in spe. Die Jungfernschaft ist ein kostbares Gut („ein Wert“) und muss entsprechend abgegolten werden: hier zahlt die Familie (respektive Mutter) des MANNES die Mitgift! (oder eher „Ablöse“). Gleich nach der Entjungferung wird die Brautmutter informiert und schickt eine Abordnung von – ausschließlich – FRAUEN zum Aushandeln der Mitgift (hier verheiratet also die MÜTTER ihre Kinder, nicht die Väter). Die Mitgift muss mindestens so hoch sein, dass die Braut damit ein EIGENES GESCHÄFT, einen eigenen Handel, starten kann → Da die Entjungferung ja den Schritt ins Erwachsenenleben bedeutet, muss sie fortan in der Lage sein, selber für sich (und, als Frau, für ihre neugegründete Familie) ZU SORGEN.

Da sowohl die Mitgift als auch die kostspieligen Hochzeitsfeiern von der BRÄUTIGAM-MUTTER bezahlt werden müssen, sind hier natürlich tendenziell MÄDCHEN als Kinder ERWÜNSCHT. Sie nehmen auch ansonsten einen wichtigen Stellenwert ein: als MITHILFE im Haushalt, und v.a. für die ALTERSVERSORGUNG. Staatliche Vorsorge gibt es nicht; Manche kaufen sich Werte (→ Goldmünzen) als Sicherheiten. Grundsätzlich aber sorgen die Töchter für ihre Eltern. Deshalb ERBEN sie auch.

Töchter sind in J. quasi ein MUSS. Wer keine hat, trachtet, welche (Enkel or so) zu adoptieren; dass eine Tochter da sein muss, gilt als ein ungeschriebenes GESETZ – die wertvollen Funktionen, die sie erfüllt, machen sie UNENTBEHRLICH.

### Ad C)

Die EHELICHE AUFGABENTEILUNG ist klar geregelt: Früher, als die Männer ausschließlich Bauern und Fischer waren, lieferten sie ihre Erträge an die Frauen ab, diese nahmen, was die Familie brauchte, der Rest wurde (verarbeitet und) auf dem Markt verkauft. Wo der Mann auch heute noch einen solchen Beruf ausübt, läuft es immer noch so, in einer REZIPROKEN (vgl. letzte Einheit) BEZIEHUNG: Der Mann liefert den Ernteertrag bei der Frau ab und erhält von dieser in Form von Nahrung und so wieder zurück, was er braucht (er profitiert auch vom Geldeinkommen, welches die Frau durch den Verkauf des Überschusses bezieht).

Heute wurden in der Gegend viele Maisbauern durch die largescale-Implementierung der Viehwirtschaft überflüssig, außerdem ließ ein misslungenes Dammprojekt die Böden versalzen. Die meisten Männer arbeiten daher nun in der INDUSTRIE, außerhalb, in einer anderen Stadt und beziehen dort MONETÄRE Einünfte (→ Die MÄNNER sind also in das KAPITALISTISCHE System der „Außenwelt“ eingebunden und erfahren auch dessen „DÜSTERE SEITEN“: Arbeitslosigkeit ist im Dorf ein zunehmendes Problem; Untertags ist das Dorf fast menschenleer, zurückgeblieben sind nur die Arbeitslosen und wenige Handwerker).

Aber auch beim männlichen GELDEINKOMMEN läuft es analog: Der Mann gibt das Einkommen der Frau, die verwaltet es. FRAU = SCHATZMEISTERIN. Wenn er was braucht, fragt er sie, und er kriegts auch → REZIPROZITÄT (wenn nicht würd er sagen: halbe-halbe). Die Männer fühlen sich in ihrer Ehre nicht dadurch gekränkt, dass die Frauen über die Finanzen herrschen („Ich glaube, sie arbeitet mehr als ich, und deswegen sind wir glücklich miteinander“) – sie wissen es vielmehr zu schätzen, dass die Frauen ihnen viiiel abnehmen.

**Ad A)?**

Mit der WERTSCHÄTZUNG der Frau in dieser Gesellschaft ist auch TOLERANZ<sup>34</sup> gegenüber Transvestiten verbunden (→ interessanter Gedanke: bei uns werden sie ja nur deshalb schief angeschaut, weil für einen Mann „Frau sein“ gleichbedeutend ist mit schwach oder zumindest schwächer sein; hier nehmen die Frauen in allen Bereichen die leitende Rolle ein, weshalb Frau-sein auch gleichzeitig STARK sein bedeutet!). Männer, die sich als Frauen fühlen („Mushis“ oder „Mushes“), können auch genau so leben – sich ausleben. Sie kleiden sich wie Frauen, schminken sich und führen auch dieselben Tätigkeiten aus – niemand stößt sich daran, auch die Mütter der jeweiligen nicht, sondern sie freuen sich, dass der Sohn ihnen so gut zur Hand gehen kann. Jedenfalls wird die LEBENSWEISE der Mushis als GLEICHWERTIG angesehen (als „eine von vielen“), und sie nehmen einen festen Platz im öffentlichen Leben ein.

**Ad C)**

vgl. letzte Einheit: REDISTRIBUTION/POOLING: Dasselbe Prinzip wie bei den Männern der Achuar (alle helfen immer einem, dieser hilft dann auch bei allen anderen mit, und so hat schlussendlich jeder den benefit; langfristige Herstellung von Reziprozität) findet sich in J., wenn ein größeres Fest – eine VELA – zu veranstalten ist: Die Organisation desselben (und die Finanzierung!!) hat jeweils 1 FRAU über (kann auch offiziell ein Mann sein, kommt aber aufs gleiche raus, weil dann die Frau de facto dessen Aufgaben übernimmt). Sie ZAHLT für die Musik, das Essen usw. und trägt Sorge für die gesamte Vorbereitung. DIE ANDEREN Frauen HELFEN IHR. Sie tun dies durch Naturalleistungen, durch Geldbeiträge (am Festbeginn in einer Serviette überreicht), und durch tatkräftige Mithilfe bei den Vorbereitungsarbeiten (dafür werden sie aber wiederum von der Organisatorin entschädigt, da die Frauen in dieser Zeit ja nicht auf den Markt gehen können!; dies bedeutet, letztendlich trägt doch sie die Hauptkosten).

Desto geiler ein Fest wird, desto angesehener ist die Organisatorin. Nicht wer viel hat/verdient ist ANGESEHEN, sondern WER VIEL GIBT → daher egtl. GEGENTEIL VON KAPITALISMUS !! (→ vgl. auch Potlach – Prestigegewinn, möglichst viel zu verschenken!). Der finanzielle Aufwand, den die Organisatorin zu erbringen hat, kann sich auf mehrere Monatsgehälter belaufen! Dies wird aber ermöglicht, indem ALLE BEITRÄGE leisten (man braucht dazu also KEINE BANK!!) und man außerdem EINMAL ZAHLT, aber dann VIELE MALE PROFITIERT. Das nächste mal richtet eine andere das Fest aus. Dann wird die letztmalige Organisatorin ihr DEN SELBEN BEITRAG leisten, den sie auch von ihr bekam (→ so ist langfristige REZIPROZITÄT gegeben !!!).

POOLING: Alle leisten einer Organisatorin einen Beitrag; Diese eine gibt dann (unter Beifügung von Eigenmitteln) an alle aus.

REZIPROZITÄT: # Jede kommt mal dran; Hat man ein Fest ausgerichtet, kann man dann von vielen anderen profitieren – so kriegt man alles, was man auslegte, langfristig wieder zurück.  
# Jede leistet jeder bei deren Fest den Beitrag, den sie einst beim eigenen Fest von ihr erhalten hat – so sind auch die Beiträge, die man zu Festen anderer leistet, keine Einweg-Transaktionen, sondern werden ebenfalls „refundiert“.

→ „Wir SÄEN, um SPÄTER zu ERNTEN.“

FESTE nehmen in Juchatán einen zentralen Stellenwert ein: Es wird ständig gefeiert, kein Anlass ist zu klein. Sie sind jedoch nicht nur soziale Ereignisse, sondern erfüllen auch eine WIRTSCHAFTLICHE FUNKTION: Durch das geschilderte Redistributions-System werden ÜBERSCHÜSSE GEMEINSAM KONSUMIERT, der ERTRAG wird VERTEILT (alle

---

<sup>34</sup> Laut Film sind in der Stadt ohnehin überhaupt alle tolerant, alle gegenüber transvestiten, männer gegenüber frauen (finden voll okay, dass die das sagen haben), und machos gibt es nicht (auch wenn die kerle ab und an im frust ihre frauen vermöbeln)

leisten Beitrag nach ihren Möglichkeiten, immer eine andere investiert ihren gesamten Reichtum). Es können so keine krassen sozioökonomischen Unterschiede entstehen !!! (Hungern muss hier keiner, weil jeden Tag ein Fest ist, wo man sich sattessen kann).

#### Ad A)

Im ÖFFENTLICHEN LEBEN sind die Frauen die TREIBENDE KRAFT. Die Männer finden's angenehm, dass die Frauen ihnen auch all diese (organisatorischen) Dinge abnehmen, nicht nur den Handel und die haushaltsinterne Finanzgebahrung (im POLITISCHEN Bereich jedoch haben die Frauen kein Interesse, sich zu engagieren; wozu auch, die Politiker sind ihre Söhne und Männer, und die haben sie ohnehin im Griff).

#### Ad C)

*Was am Selbstvertrauen der Männer nagt, ist nicht ihre weitgehende Nebenrolle, sondern die ARBEITSLOSIGKEIT. Dadurch fühlen sie sich wohl gänzlich sinnlos (-> Frust -> Alk -> Gewalt gegen die Frau: keine heile Welt!). Wie schon gesagt, zeigt sich hier, dass die MÄNNER als in die kapitalistische Wirtschaftsform der „AUßENWELT“ EINGEBETTET, den Launen derselben ausgesetzt sind. (Die Auswirkungen der teilweisen Einbindung von Juchatán in den Kapitalismus lassen sich deutlich ersehen: Alkoholsucht und Gewalt gegen Frauen sind NEUE PROBLEME, die antes nicht da waren, und die noch ungelöst sind!).*

Die städtische WIRTSCHAFT DER FRAUEN jedoch agiert weitgehend AUTONOM von der kapitalistischen Umwelt: Es werden überwiegend (nur?) Güter AUS DER STADT verarbeitet (PRODUKTION) (durch das beieinander-Kaufen ist alles da, was man braucht).

Grundsätzlich wird von der eigenen Produktion jeder Frau/ihrer Familie erstmal abgezweigt, was die Familie selbst braucht, und nur der ÜBERSCHUSS (DISTRIBUTION) zum Kauf feilgeboten. Ergebnis jedenfalls: Jeder hat genug (KONSUM)! (in J. gibt's eher zuviel Essen; diese Überschüsse werden über die Feste dem gemeinsamen Verzehr unterzogen, vgl. oben).

### 8. Einheit (17.05.2001) – Aneignende Wirtschaftsformen / Jäger & Sammler

In dieser Einheit erfolgt eine Auseinandersetzung mit ANEIGNENDEN (also nicht-PRODUZIERENDEN) Wirtschaftssystemen – zu Englisch „Foraging“ (= „nach Futter suchend“); eine alte deutsche Bezeichnung wäre „Wildbeuter“.

Es handelt sich dabei um Jäger- & Sammler – Gesellschaften (J&S). Diese nehmen im 20. Jhdt. einen wichtigen Stellenwert ein – man ist der Ansicht, sie spiegelten den NATURZUSTAND der Menschheit wider (was zumindest so nicht stimmt ist, dass sie den „URZUSTAND“ der Menschheit verkörpern – vgl. unten).<sup>35</sup>

#### HISTORISCHE Sichtweise & ältere Annahmen

Historisch existieren (im 19. Jhdt.) zwei konträre Positionen zur Einschätzung dieser „naturnah“ lebenden Gesellschaften bzw. ihrer Menschen:

- HOBBS sieht sie einfach nur als „PRIMITIV“. (Hobbes hatte ein pessimistisches Menschenbild – REM homo homini lupus).
- ROUSSEAU dagegen spricht vom „edlen Wilden“ – auch hier wird die Naturnähe betont, aber sie ist positiv konnotiert. Rousseau sieht den Menschen als grundsätzlich gut, er wird nur durch äußere Einwirkung auf ihn (Gesellschaft, Familie) „verformt“ und erwirbt so negative Eigenschaften erst. In seiner Naturnähe verkörpert der „edle Wilde“ den guten Menschen in seiner reinsten, pursten Form.

<sup>35</sup> vor allem sind J&S – Gesellschaften bei Ethnologen sehr beliebt für ihre Forschungsaktivitäten, da sie zumeist klein und überschaubar sind. Deshalb entwickelte man anhand solcher Gesellschaften viele ALLGEMEINE anthropologische/ethnologische KONZEPTE, studiert(e) sie als MODELLE für die Theoriebildung, bzw. man widmete sich ihnen zum TESTEN/ÜBERPRÜFEN von Theorien.

Für EVOLUTIONISTEN jedenfalls steht der „Wilde“ – ob primitiv oder edel – am Anfang der menschlichen Entwicklung, J&S-Gesellschaften stellen die unterste Stufe der (sozioökonomischen) menschlichen Evolution dar. Es wurden dazu zahlreiche Kriterien definiert, die für diese Gesellschaften kennzeichnend sind (vgl. ROSTOW), z.B. „geringe Besitztümer“, „kaum entwickelte Technologie“, usw.

Es herrscht die Sicht, die Naturvölker SIND Natur, bzw. ein Teil derselben, und werden von ihr geprägt und beherrscht. Unsere „Zivilisationen“ jedoch beherrschen ihrerseits die Natur, dominieren sie.

Bezüglich der Frage, WIESO J&S-Gesellschaften sich nicht weiterentwickelt haben (sagt man), lautet die These, dass die schwierigen Verhältnisse<sup>36</sup>, unter denen sie ihre Nahrung erwerben müssen, ihnen KEINE ZEIT lässt für die „Weiterentwicklung“ ihrer Kultur, Technologie – keine Zeit, „sich zu zivilisieren.“ Es wird angenommen, dass die nötige Zeit erst dann zur Verfügung steht, wenn die Nahrungsversorgung in geordneten Verhältnissen abläuft – über Viehzucht, Landwirtschaft . . .

### Neuere Erkenntnisse & Korrektur alter Klischeebilder

---

Viele dieser Annahmen wurden im 20. Jahrhundert gehörig revidiert, u.a. anlässlich einer KONFERENZ 1966 mit dem Titel „MAN THE HUNTER“.

Dabei trafen sich Wissenschaftler(Innen?), um den damals aktuellen Wissenstand über die Lebensweise von J&S zu erheben. Zentrales Thema war: „UMWELT & SUBSISTENZ“.

Die Konferenz brachte eine Reihe neuer Erkenntnisse zutage:

- J&S-Gesellschaften als MODELLE für die FRÜHE MENSCHHEITSGESCHICHTE?

90% der Menschheitsgeschichte hat der Mensch als J&S gelebt. Sind von heutigen in ähnlicher Form lebenden Gesellschaften Rückschlüsse auf Lebenswelten vor 20-30 000 Jahren zulässig?

Die Ethnologie steht solch „freien Parallelisierungen“ äußerst kritisch gegenüber. Denn menschliche Gesellschaften erhalten sich nicht als „FORMEN“, die über die Zeit vergleichbar wären. Sie haben alle eine GESCHICHTE. Alle Gesellschaften sind einer Entwicklung unterworfen (nicht unbedingt evolutionär gesehen), stehen in Interaktion mit anderen Gesellschaften; Sie sind vielfältigen Einwirkungen und Änderungsprozessen ausgesetzt, weswegen man wohl kaum von einer heutigen Gesellschaft auf die Lebensweise einer menschlichen Ur-Gesellschaft schließen kann. Keine kann als 1:1-Kopie den Ursprung der Menschheit darstellen, vielmehr sind sie alle TEIL der heutigen VIELFALT von Lebenswelten.

- Aneignende Wirtschaftsformen – PRIMITIV? und ALLE GLEICH?

Die Konferenz räumte auch mit dem Urteil auf, das Aneignen sei als primitive Form des Wirtschaftens zu sehen. Tatsächlich sind die Aneigner SUPER-ANGEPASST an ihren (oft „schwierigen“) Lebensraum, nutzen diesen mit GROSSER KENNTNIS der natürlichen (für uns oft „widrigen“) Gegebenheiten (Klima, saisonale Unterschiede, Wechselwirkungen von Boden, Pflanzen, Tieren, . . .) und in oft SEHR KOMPLEXER Form (→ Permakultur, vgl. Kuppe).

---

<sup>36</sup> Hauptsächlich leben J&S (heutzutage) in Gebieten mit extremen klimatischen und vegetativen Bedingungen: Wüstengebiete, Eiswüsten bzw. Tundrenlandschaft, Tropengebiete.

Der hohe Grad der Anpassung an den natürlichen Lebensraum bringt mit sich, dass die einzelnen Gesellschaften bei ihrer Selbstversorgung sehr unterschiedlich agieren – es gibt eine große VIELFALT von SUBSISTENZFORMEN.

Manche z.B. sind voll auf bestimmte Nahrungs- u.a. Quellen konzentriert (z.B. Walfang, Büffeljagd . . .) – v.a. da, wo es nur wenig Auswahl gibt; andere wieder (v.a. in den sehr artenreiche Tropengebieten) nutzen eine Vielzahl verschiedenster Pflanzen und Tiere.

→ Mann kann nicht alle J&S-Gesellschaften über einen Kamm scheren! Sie betreiben ihre Subsistenz sehr unterschiedlich & variantenreich! (und sind auch sonst durchaus verschieden – z.B. bezüglich des Ressourcenzugangs: wie frei ist er wirklich jederzeit für jeden, oder ist er geregelt?)<sup>37</sup>

Dennoch identifizierte man auf der Konferenz eine Reihe von vorgeblich ALLGEMEINEN (sozialen/ökonomischen) GEMEINSAMKEITEN:

- → „GENERALIZED FORAGING MODEL“:

- EGALITÄT: Es gibt keine Hierarchien, alle sind gleichgestellt (abgesehen von Alters- und Geschlechtsspezifischen Unterschieden!).<sup>38</sup> Begründet wurde das mit dem geringen Besitzstand: Durch die hohe Mobilität in der J&S-Lebensweise kann nicht viel Eigentum mit herumgeschleppt werden. Daher besteht eigentumsmäßig auch große Gleichheit und keine Grundlage für Hierarchisierung.
- GERINGE BEVÖLKERUNGSDICHTE: Den Gesellschaften steht meist ein riesiges Gebiet zur Verfügung, über welches sie sich in Kleingruppen verteilen bzw. welches sie in diesen Gruppen durchstreifen. Es gibt allerdings Winter- und Sommerlager für größere Verbände.  
Die geringe Zahl/Dichte von Leuten auf großen Gebieten wurde mit der „CARRYING CAPACITY“ (= Tragfähigkeit) des Lebensraumes erklärt, also wie viele Personen im Rahmen einer aneignenden Wirtschaftsform bei gegebenen natürlichen Bedingungen (Ressourcen...) ernährt werden können. Tatsächlich aber stellte sich heraus, dass die Bevölkerungsdichte sich keineswegs am Limit des „tragbaren“ orientiert, sondern UNTER der *carrying capacity* liegt. Der Grund dafür, dass die J&S die Tragfähigkeit ihrer Umwelt „personell“ nicht ausreizen, liegt in Aspekten der Nachhaltigkeit bzw. dem Aufrechterhalten einer BALANCE zwischen dem Mensch und seiner Umwelt.
- FEHLEN von TERRITORIALITÄT: Das Land, welches die Ressourcen beherbergt, ist nicht parzelliert; die Ressourcen sind allen frei zugänglich. Man ist nicht eingezäunt auf einem bestimmten Flecken Land, sondern zieht umher und kann die Ressourcennutzung dadurch FLEXIBEL dem Jahresablauf bzw. klimatischen Gegebenheiten anpassen. (Nichtsdestotrotz: auch in diesen Gesellschaften gibt es bisweilen Streitigkeiten um den Zugang zu Ressourcen, bzw. um Landnutzungsrechte. Tlw. sind sehr wohl bestimmten Gruppen bestimmte Gebiete zugewiesen, welche diese wechselnd nutzen).
- MINIMALE BEVORRATUNG von Nahrung: Hängt erstens damit zusammen, dass durch das flexible Herumziehen eh immer genug da ist<sup>39</sup> (-> man lebt „von

<sup>37</sup> → Kelly, Robert (1995): „The Foraging Spectrum – Diversity in Hunter-Gatherer Lifeways“

<sup>38</sup> Mit dem Geschlechterverhältnis bzw. der Frage nach Egalität hier beschäftigte sich die Konferenz aber kaum, was auch kritisiert wurde. LINTON präsentierte ein Gegen-Werk zur Konferenz, mit dem Titel „WOMAN THE GATHERER“.

<sup>39</sup> Bei Aneignern würden sich – wenn sie an einem Fleck blieben – gewisse Ressourcen erschöpfen und nicht mehr zur Verfügung stehen; durch das Herumziehen entgeht man diesem Schicksal und kann sich zudem dorthin wenden, wo es (gerade) Ressourcenreichtum gibt.

der Hand in den Mund“), zweitens könnte man angesichts der Mobilität eh nicht viel Vorräte mit sich schleppen.

- FLEXIBLE, FLUKTUIERENDE GRUPPEN („bands“/“band societies“; früher übersetzt mit „Horden“). Die (Klein-?)Gruppen sind meist verwandtschaftlich strukturiert (Bestehen aus wenigen Familien?), aber nichtsdestotrotz flexibel: Man kann Gruppen wechseln (→ Fluktuation). Dies ist z.B. eine Möglichkeit der Konfliktlösung (es gibt keine zentrale Autorität, welche Konflikte „entscheiden“ könnte) – wenn es zu keiner gegenseitigen Verständigung kommt, spaltet man sich ab und gründet eine neue „band“, oder schließt sich einer anderen an. NOTE: Die Beziehungen innerhalb (zwischen?) den Gruppen sind trotz der Fluktuation hochkomplex! (-> vgl. Ethnosoziologie).

-> Überhaupt erreichen die „primitiven“ naturnah lebenden Gesellschaften in vielen Bereichen eine hohe Komplexität! (Ressourcennutzung -> Permakultur, soziales Beziehungsgeflecht, Bewegungen der Gruppen zur Ressourcennutzung,...)

Wie gestalten J&S ihr Leben (zeitlich)?

---

Marshall SAHLINS (→ Haushaltsgemeinschaft, Reziprozität/Pooling) setzte sich mit der „URSPRÜNGLICHEN ÜBERFLUSSGESELLSCHAFT“<sup>40</sup> auseinander. Ihn interessierte v.a. die Frage nach dem VERHÄLTNIS von ARBEIT und FREIZEIT.

→ „TIME ALLOCATION-studies“: Wozu wird die Zeit verwendet ? (erheben, wer wann was wie lange macht, und daraus dann die Zeitverteilung eruieren).  
(→ Nahrungsstudie anhand von Kalorien-Werten: welche Nahrungsmittel werden angeeignet bzw. verwendet?)

Sahlins erhob die Zeiteinteilung nicht selbst, sondern griff dafür auf die Arbeit von R.B. LEE zu den !KUNG zurück.<sup>41</sup>

Dieser hatte bei diesen „time allocation“-Studien durchgeführt und ihre dabei beobachteten Tätigkeiten in 5 Kategorien von Hauptaktivitäten gegliedert<sup>42</sup>:

- SAMMELN
- JAGEN
- ERHALTUNGSARBEIT/HAUSARBEIT (= Gebrauchsgegenstände herstellen usw. durch Männer, Hausarbeit durch Frauen)  
[ARBEIT]
- IM LAGER HERUMSITZEN
- BESUCHE MACHEN  
[„FREIZEIT“/SOZIALE AKTIVITÄTEN]

---

<sup>40</sup> Ausdruck der „*original affluent society*“, in: „Stone Age Economies“ (1972)

<sup>41</sup> „The !Kung San. Men, Women and Work in a Foraging Society“ (1979)

Ad !KUNG:

# Kalahari, Südafrika

# GENERALISTEN (nutzen je über 100 verschiedene Tier- und Pflanzenarten; → vielfältige, ausgewogene Ernährung!)

#sehr mobil – „jede Familie hatte 4 Territorien zur Verfügung“ (→ hier gibt’s also eine gewisse territoriale Einteilung/Zuweisung!), der Zugang zu denselben wurde über Heirat geregelt (-> durch geschickte „Heiratspolitik“ das zugängliche nutzbare Territorium vergrößern!)

# Wichtige Rolle von REZIPROKEN Beziehungen (vorherrschend) → Jagdbeute wird im Pooling-System verteilt (= langfristige Reziprozität: heut fängt dieser was, morgen ein anderer); → Tausch von („Haus“-)gegenständen, um Freundschaften zu pflegen/festigen (→ und damit sich selbst für Notzeiten abzusichern!)

<sup>42</sup> anfangs waren es nur 4, die Erhaltungs-/Hausarbeit kam erst nachträglich dazu, nachdem Lee gemerkt hatte, dass an für Arbeit aufgewendeter Zeit schon gar wenig rauskam . . .

Die beiden SUBSISTENZ-Aktivitäten beanspruchten bei einem Erwachsenen insgesamt (nur) 2 ½ Tage pro Woche, insgesamt (mit Erhaltungs- und Hausarbeit) kam ca. eine 40STUNDEN-ARBEITSWOCHE heraus (für manche sogar weniger - 20, 30 Stunden . . .)

- ➔ SAHLINS spricht in diesem Zusammenhang von der „ursprünglichen Überflusgesellschaft“. Mit „ÜBERFLUSS“ ist damit aber nicht ein Überfluss an materiellen Gütern gemeint, sondern einer an „SOZIALER ZEIT“ gegenüber der Arbeitszeit (NOTE: obwohl nur „wenig“ gearbeitet wird, hat doch jeder genug an materiellem/Nahrung!)
- ➔ Damit erweist sich eine Annahme als falsch: ZEITMANGEL kann NICHT GRUND für die „nicht-Weiterentwicklung“ der aneignenden Gesellschaften sein! Diese Leute verfügen sogar über MEHR FREIZEIT als solche mit bäuerlicher Lebensweise, oder auch in den Industriegesellschaften!
- ➔ Augenscheinlich nutzen sie diese Zeit aber nicht, um sich – nach unserer Vorstellung – weiterzuentwickeln. WIESO NICHT?
  - ➔ Natürlich ganz einfach deshalb, weil unsere Form der „Zivilisation“, unsere Lebensweise der Industriegesellschaft (bzw. auch die Lebensweise „produzierender“ Gesellschaften) nicht für jedermann erstrebenswert und oberstes Ziel sein muss! (andere finden eben andere Lebensweisen befriedigender!)

@ Allgemeine (nicht-!Kung-spezifische) Erkenntnis:

Man erkannte, dass grundsätzlich von den Aneignenden MEHR GESAMMELT wird als gejagt.

50 % der Nahrung ist PFLANZLICH (=gesammelt);

31% wird GEFISCHT

19 % wird GEJAGT

Da das Sammeln Frauenaufgabe ist (Jagen tut der Mann, Fischen beide), lässt sich erkennen, das FRAUEN MEHR ARBEIT leisten.

@ „OPTIMAL FORAGING bzw. DIET MODEL“:

Man untersuchte, WIE ein Habitat – bzw. seine Ressourcen – genutzt werden müsste (was jagen? was sammeln?), um nahrungsmäßig optimale Ergebnisse zu bringen (= Maximum an Kalorien-Gewinn)

Allerdings zeigte sich, dass die J&S die zur Verfügung stehenden Ressourcen NICHT in dieser Weise nutzen: Denn eine tatsächlich OPTIMALE Nutzung muss auch Nachhaltigkeitsüberlegungen entsprechen (→ z.B. wäre es dumm, das Habitat zu ÜBERJAGEN, nur um kurzfristig möglichst viel kcal zu kriegen...).

@ Formen von MOBILITÄT:

x<? unterscheidet:

# „RESIDENTAL mobility“: Die ganze band (?) zieht von einem „Wohnsitz“ zum anderen (-> Sommerlager -> Winterlager)

# „LOGISTIC mobility“: Bestimmte Individuen/(Klein-)Gruppen ziehen für begrenzte Zeit zu verschiedenen Spots, um die dortigen Ressourcen zu nutzen. (schweifen vorübergehend vom gemeinsamen „Hauptlager“ ab?)

NOTE! Kein primitives, unsystematisches Herum-Nomadisieren, sondern den Bewegungen liegt ein sehr komplexes System der Ressourcennutzung zugrunde!

@ INTERAKTION mit der „AUSSENWELT“:

80er-Erkenntnis: J&S-Gesellschaften leben NICHT ISOLIERT, sondern stehen sehr wohl in KONTAKT mit anderen Gesellschaften, und auch mit deren WIRTSCHAFTSSYSTEMEN!

→ „INTERDEPENDENZ-MODELL“: J&S produzieren nicht nur für ihre eigene Subsistenz, sondern betreiben auch KOMMERZIELLES Jagen und Sammeln!

- z.B die Algonkin lieferten im 18. Jhdt. Biber für den europäischen, kapitalistischen Markt;
- die Peman in den Tropen Borneos sammelten Rattan für den Weltmarkt

„AUSSENHANDEL“ bzw. auch LOHNARBEIT werden in das (vormals reine Subsistenz-) System der Gewinnung des Lebensunterhalts INTEGRIERT! (z.B. früher ging ein Individuum zu einer bestimmten Zeit an (?) einen bestimmten Spot, um dort die Ressourcen zu nutzen, jetzt geht er stattdessen zu dieser Zeit zu einer Plantage, um sich dort verdingen zu lassen; dann geht er vielleicht wieder an einen weiteren Spot, dann ins Winterlager, . . .)

### **9. Einheit (31.05.2001) – Umwelt / Kulturökologie, Nomadismus, Tibet**

In lesbarer Handschrift vorhanden.

### **10. Einheit (07.06.2001) – Film: CARAVAN / „HIMALAYA – L'enfance d'un chef“**

*Personnage:*

ehemaliger Karavanenführer = Tinle

verunglückter Karavanenführer = Lhagpa (oder so) = sein Sohn

sicher-nie-Karavanenführer = Norbou (= sein anderer Sohn; Lama)

zukünftiger Karavanenführer = Seden (sein Enkel) = Passan (umbenannt)

interimsmäßiger Karavanenführer = Karma

*Contenu (en ce qui concerne l'Anthropologie économique) :*

Bislang unkoordinierte Gedanken, geordnet hoffentlich im Tutorium.